Nr. 16. Halle (Saale), Mittwoch den 20. Januar 1915. 26. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,65 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Harz 42/43. Fernsprecher 838. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/43. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Friedenskonferenz in Kopenhagen.

Ueber die Konferenz wird uns noch geschrieben

Zur Konferenz waren je vier Vertreter der drei nordischen Länder und Hollands erschienen. Die angesagte Vertretung von Amerika und der Schweiz war ausgeblieben. Hillquit-Amerika war im letzten Augenblick verhindert worden, ebenso der Vorsitzende der sozialdemokratischen Partei der Schweiz; beide hatten sich brieflich entschuldigt. Aus Italien wird noch der Gen. Morgari erwartet, der am ersten Konferenztag noch nicht erschienen war. Stauding-Kopenhagen eröffnete die Konferenz mit einer Rede, in der er u. a. ausführte: „Ernste Dinge haben uns diesmal zusammengeführt, über die Welt ist die von der Sozialdemokratie längst vorausgesagte Katastrophe hereingebrochen. Ein halbes Jahr ist vergangen unter Blutvergießen und Zerstörungen, die furchtbarer sind, als je zuvor. Dieser Zustand kann unserer allgemeinen Vorstellung von den Interessen der Menschheit, der Kultur und der Zivilisation nicht entsprechen. In den nordischen Ländern besteht der lebhafteste Wunsch, eine absolut neutrale Haltung einzunehmen, ebenso wahrscheinlich auch in allen anderen neutralen Ländern. Es kann nicht Aufgabe der Konferenz sein, ein Urteil über die kämpfenden Parteien zu fällen. Aber die internationale Sozialdemokratie hat durch ihre Beschlüsse, zuletzt auf dem Kongreß in Kopenhagen 1910 die Sozialdemokraten verpflichtet, im Falle eines Krieges für seine Beendigung zu wirken. Aus naheliegenden Gründen kann das nicht von der Sozialdemokratie aller Länder geschehen. Die sozialdemokratischen Parteien Skandinaviens fühlen es aber als ihre Pflicht, zur Stärkung des Volkswillens beizutragen, der einen dauernden Frieden zwischen den Völkern wünscht. Darüber soll die Konferenz verhandeln. Wir haben nicht die Macht, die Beendigung des Krieges herbeizuführen, aber wir haben doch die Kraft, die Wünsche unserer Klassengenossen auszudrücken und wir können sicher dazu beitragen, die vielen, die unsere Anschauung teilen, um eine gemeinsame Forderung zu sammeln." — Darauf erfolgte die Konstituierung der Konferenz; zum Vorsitzenden wurde Sigvald Ohlsen, zum Protokollführer Borgbjerg, beide aus Kopenhagen, gewählt. Als Gast wurde Frau Reepa zugelassen, die Grüße vom allgemeinen jüdischen Arbeiterbund in Polen und Litauen überbracht hatte; als Zuhörer wurden ferner Gen. de Roode, Redakteur von Het Volk-Amsterdam, sowie einige dänische Genossen zugelassen, die mit der Vorbereitung der Konferenz beschäftigt gewesen sind. Grüße waren eingelaufen von den Parteivorsitzenden Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz, von der Redaktion des Labour Leader, von einer amerikanischen Frauenvereinigung, einem englischen Pastor Sattle und schließlich vom Gen. Huysmans, der bedauerte, an der Reise verhindert zu sein. — Troelstra-Holland und Branting-Schweden schilderten das Zustandekommen der Konferenz.

Am Nachmittag fand im Rathaussaal eine große Friedensdemonstration statt, an der 2500 Personen teilnahmen. Stauning hielt die Begrüßungsansprache: Der Weltkrieg laste schwer auf der Bevölkerung aller Länder; mit sorgenvollem Sinn folgen wir den Bewegungen draußen, wo der Krieg rast. Unser Land und seine Regierung stehen auf dem Standpunkt der absoluten Neutralität und unsere Partei hat große Opfer für den Frieden gebracht und wird sie auch in der Folge bringen. Unsere Hoffnung gilt natürlich in erster Linie dem Wohle unserer eigenen Landsleute, wir hoffen aber auch, daß der Gerechtigkeitssinn der übrigen Nationen in den künftigen entscheidenden Augenblicken herrschen möge. Wir hoffen weiter, daß auch die übrigen neutralen Länder den Frieden bewahren können und unsere Wünsche gehen weiter auf die Seite derer, die auf den Schlachtfeldern leiden. Wir wünschen, daß der Frieden bald siegen möge und das Werk der Kultur fortgesetzt werden kann. Diese Versammlung ist wohl nur ein sehr kleiner Sonnenstrahl, ein kleiner Frühlingsbote, aber die große Mehrzahl der Völker der ganzen Welt wünscht sicher, daß dieser Sonnenstrahl die Kraft gewinne, hellere Zeiten kommen zu lassen. Wir haben oft genug gewarnt, aber unsere Macht war zu klein. Hat unsere Stimme auch nicht viel Gewicht unter dem Donner der Kanonen, so wollen wir sie doch zu Gehör bringen. Wir legen sie in die Wagschale für den Frieden unter den Völkern. Wenn der Krieg einmal endet, muß in organisierter internationaler Volkswille für den dauernden Frieden einstehen. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem ein Prolog vorgetragen war, erhielt Branting-Stockholm als erster Redner das Wort: „Die Sozialdemokratie hat seit langen Jahren ihre warnende Stimme gegen die Rüstungen erhoben. Auf dem Internationalen Kongresse in Stutgart 1907 stand diese Frage im Mittelpunkt. Man sah die Rettung im Kampfe der Arbeiterklasse gegen die Rüstungen, aber man stellte zugleich das Recht eines jeden Volkes auf Selbständigkeit fest. In Kopenhagen 1910 wurde die Debatte fortgesetzt. 1914 war unser Friedenswillen ebenso groß wie zuvor. Ueberall kämpfte die Sozialdemokratie für den Frieden, aber die war zu schwach, wie erkennen diese Tatsache an. Unsere Arbeit ist ja doch nicht vergeblich gewesen. Es gibt nur einen Weg der weiter führt, die Organisierung der Arbeiterklasse fortzusetzen. Sie allein ist der einzige sichere Kern zu einem dauernden Frieden. Wir wissen, daß die Internationale aufs neue entstehen wird, um die Völker um die Ideen der Sozialdemokratie zu sammeln zur eifrigen Tätigkeit für eine glücklichere Zukunft." (Lebh. Beifall.) — Troelstra-Amsterdam erinnerte in dänischer Sprache an die eindrucksvolle Eröffnung des internationalen Kongresses in Kopenhagen 1910 und an die Worte Jaurès: „Wir wissen, daß wir noch trübe Stunden erleben werden, in denen die Sturmfluten des Chauvinismus drohen, aber ich fordere Euch auf, der Kriegsgefahr zu entgehen durch die Schaffung sozialer Gerechtigkeit." Noch am 29. Juli 1914 hat Jaurès auf der Konferenz in Brüssel sich über die große Aufgabe seines Lebens geäußert: Freundschaft zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen. Kurz darauf fiel er als Opfer der chauvinistischen Verfolgungen. (Die Versammlung erhebt sich zum Andenken Jaurès.) Wenn man jetzt sagt, die Sozialdemokratie sei bankerott, weil sie den Krieg nicht habe verhindern können, so lehrt uns dieser Ruf nur, daß außerhalb unserer Reihen Tausende standen, deren Hoffnung die Sozialdemokratie war. Die Pflicht dieser Hoffenden wäre es, jetzt die Macht der Sozialdemokratie zu stärken. Wir haben kein Recht, den Kampf aufzugeben. Gegenüber dem Urteil der Geschichte hat die Sozialdemokratie der neutralen Länder die Pflicht, die Fahne hochzuhalten. (Lebh. Beifall.) — Ole Lian-Christiania hielt eine feurige Rede für Abrüstung und die internationale Schiedsgerichtsidee. Ihm folgte Borgbjerg, der ausführte, daß wir nicht stark genug waren, den Krieg abzuwehren, aber stark genug sind, um den Frieden zu predigen. Dies ist unser Recht und unsere Pflicht. Die Konferenz ist ein erster bescheidener Versuch dazu. Fragt man mich, wie wir Sozialdemokraten in kleinen machtlosen Ländern uns mit der großen Aufgabe zu beschäftigen wagen, Frieden in dem unglücklichen Europa zu schaffen, so antworte ich, daß wir nicht stumme Zuschauer des Grauens bleiben können. Unsere Konferenz hilft vielleicht nicht viel, aber wir haben das Recht zu glauben und zu hoffen, daß der ehrliche Willen immer etwas hilft. Die weiteren Ausführungen des Redners wurden zu einer mächtigen Demonstration für den Internationalismus, für das Recht der Völker auf Unabhängigkeit, für internationale Schiedsgerichte und Abrüstung. „Diesem größten Krieg der Welt," schloß der Redner, „muß der größte Frieden der Welt folgen".

Mit einem begeisterten Hoch auf den Friedenswillen schloß die imposante Kundgebung. Die Verhandlungen der Konferenz gingen am Montag weiter.

Zur Kriegslage.

In Frankreich scheinen sich um den kritischen Punkt Soissons neue Kämpfe anzubahnen. Eine Meldung aus Genf sagt: Der bedeutsamste am Montag erzielte deutsche Erfolg war die wirksame Beschießung des allerletzten Haltepunktes der Maunourschen Truppen, der Soissons-Vorstadt Saint Paul. Das Bombardement zerstörte den für die Verbindung mit Reims besonders wichtigen Saint Pauler Bahnhof und erzielte eine fast vollständige Isolierung der Stadt Soissons. Der Nouvelliste berichtet aus Paris: Flüchtlinge aus Soissons erzählen, daß sich nur noch 150—200 Einwohner in Soissons befänden. Die Verproviantierung sei nahezu unmöglich; weder Bäcker noch Schlächter seien mehr in Soissons. — Andererseits wird aber der Widerstand der Franzosen an dieser Stelle neu organisiert. Der Morning Post wird aus Paris gedrahtet: Nach Mitteilung französischer Sachverständiger ziehen die Franzosen in der Nähe von St. Paul bei Soissons erhebliche Verstärkungen zusammen, die die Wiederaufnahme der deutschen Offensive erschweren sollen.

Aus dem Osten

kommen weitere Meldungen über russische Rückzugsbewegungen. Londoner Berichten zufolge fürchtet man ein weiteres Zurückgehen der Russen in Polen. Der Militärkritiker der Nowoje Wremja glaubt, daß die deutsch-österreichischen Streitkräfte in nächster Zeit aus ihrer verhältnismäßigen Ruhe herausgehen werden. Der Korrespondent des Daily Telegraph meldet aus Petersburg: Die aus dem Süden längs der Linie Czenstochau—Wloszczowa—Kielce vorrückende deutsch-österreichische Armee sei in Kielce eingetroffen. Es sei niemals die Absicht der Russen gewesen, den letzten Ort zu behaupten, weil er eine unvorteilhafte Lage habe. Vor einigen Tagen seien sämtliche Akten aus der Stadt geschafft worden. Die russische Heeresleitung meinte, es wäre besser, falls die Deutschen und Oesterreicher in jener südlichen Gegend einen ernsten Angriff machten, die Truppen in der Nähe von Radom zusammenzuziehen und dort standzuhalten. — Sollte sich diese Nachricht bewahrheiten, dann hätten die Russen nach dem Rückzuge von Dunajec auch die Nidalinie aufgegeben.

Der bemerkenswerte russische Vorstoß gegen die westpreußische Grenze ist nördlich Plock jetzt wohl endgültig zum Stehen gebracht, da bei Radzanow an der Mkra schwere Verluste bereitet und ihnen mehrere hundert Gefangene abgenommen sind. Der neugenannte Kampfort Biezun liegt etwa 20 Kilometer westlich von Radzanow am gleichen Flusse und Sierpc wieder 20 Kilometer südwestlich von Biezun, nahe der Skrwa, die etwas unterhalb Plozk in die Weichsel fließt. Die Orte sind wichtig als Kreuzungspunkte von größeren Straßen.

Tagesbericht der Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 20. Januar, vorm. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt zwischen Küste und Lys fanden nur Artilleriekämpfe statt. — Bei Notre Dame de Lorette nordwestlich Arras wurde dem Feinde ein 200 Meter langer Schützengraben entrissen. Dabei sind zwei Maschinengewehre erbeutet und einige Gefangene gemacht worden.

In den Argonnen nehmen unsere Truppen einige feindliche Schützengräben. An einer Stelle betrug unser Geländegewinn der letzten Tage wieder 500 Meter. — Im Walde nördlich Sennheim schritt unser Angriff gut fort. Der Hirzstein wurde genommen. Zwei Offiziere und 40 Alpenjäger wurden gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

*

Die österreichische Heeresleitung meldet:

Wien, 19. Januar. In Polen und Westgalizien Artilleriekampf. In den Karpathen hat sich nichts ereignet. Aus einigen Gegenden wird neuerlich starker Schneefall gemeldet. — Bei Jakobeny in der südlichen Bukowina wurde ein russischer Vorstoß unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. — Am serbischen Kriegsschauplatz ist die Situation unverändert.

Der amtliche französische Heeresbericht.

Paris, 19. Januar. Im Gebiet um Arras brachte unsere Artillerie die feindlichen deutschen Batterien mehrfach zum Schweigen. Wie schon gestern gemeldet, mußten wir nach ziemlich lebhaftem Gefecht unsere Stellungen in La Boisselle infolge des Brandes räumen. Wir eroberten sie aber am 18. Januar bei Tagesanbruch wieder. Im Gebiet von Soissons herrschte absolute Ruhe. In den Argonnen blieben deutsche Angriffe auf die Höhe 263 westlich Bourenilles ohne Ergebnis. Wir eroberten mehrere deutsche Schanzgräben nordwestlich Pont-a-Mousson in den einzigen Teile des Le Pretre-Waldes, der noch in den Händen des Feindes ist, wiesen darauf einen Gegenangriff zurück und behaupteten alle unsere Gewinne. Wir haben jetzt 500 Meter deutscher Schützengräben besetzt. In den Vogesen dichter Schneefall. Der Feind beschoß Thann, jedoch ohne ernstliches Ergebnis.

In der Champagne überflogen deutsche Flugzeuge unsere Stellungen, wurden aber mit Kanonenschüssen und Maschinengewehrfeuer empfangen. Zwei von ihnen fielen innerhalb unserer Linien bei Bar-le-Duc nieder. Die Flugzeuge waren nahezu unversehrt, vier Flieger wurden gefangen genommen.

*

Ergebnisse der englischen Anwerbung. Englischen Blättern zufolge meldeten sich auf die an die Familienoberhäupter gerichtete Aufforderung im ganzen rund 300 000 junge Leute zum Dienst in Heer und Flotte.

Eine Baggermaschine für Schützengräben? Aus Paris wird dem Berl. Tageblatt gemeldet: „Das Kriegsministerium gedenkt einen bei dem Panamakanal sowie im Bergwerk trefflich erprobten, mit Dampf betriebenen Apparat zum Herstellen von Schützengräben, die sogenannte „Dampfschaufel", bei der Armee einzuführen. Der Apparat wird beispielsweise von der Portland-Company bei allerhärtestem Fels mit großem Erfolge angewendet."

Die Russen in der Bukowina. Der gegenwärtig in Kronstadt (Siebenbürgen) weilende Bezirkshauptmann (Landrat) von Suczawa in der Südbukowina erzählt, daß die Russen während ihres jetzigen Aufenthaltes in der Bukowina noch furchtbarer hausen, als das erstemal. Die Besitzungen von Rumänen und Juden wurden in mehreren Ortschaften bis auf den Grund niedergebrannt, nachdem sie zuvor vollständig ausgeraubt worden waren.

Große See-Aktion gegen Deutschland?

Nach einer Meldung der Frankf. Zeitung will die Tribuna in Rom aus bester Quelle erfahren haben, daß sämtliche Ententemächte, jede auf ihrem Kriegsschauplatz und zur See in kürzester Frist eine große gleichzeitige Aktion gegen Deutschland zu unternehmen gedenken. Die Aktion sei völlig vorbereitet. Dazu gehöre auch ein energischer Vorstoß der englischen Flotte gegen die deutschen Küsten.

Die beschlagnahmten deutschen Schiffe. Die französische Presse veröffentlicht eine amtliche Liste der Handelsschiffe, die in Häfen der Verbündeten aufgebracht worden sind oder dort zurückgehalten werden. Die Aufstellung verzeichnet 128 Schiffe, und zwar 94 deutsche, 8 norwegische, 6 österreichische, 5 amerikanische, 4 englische, 4 türkische, 2 italienische Fahrzeuge und je ein schwedisches, dänisches, spanisches, griechisches und holländisches Schiff.

Der Kampf um Italiens Neutralität.

Wie wir gestern meldeten, hat die Leitung der sozialistischen Partei, die in Florenz zusammengetreten ist, eine Tagesordnung zugunsten der Neutralität Italiens angenommen und beschlossen, in diesem Sinne eine lebhafte Propaganda zu entfalten und in ganz Italien Versammlungen auf den 21. Februar anzuberaumen.

Gelegentlich eines Vortrages, der von Anhängern einer Intervention Italiens in Avezzo veranstaltet wurde, kam es zu Tätlichkeiten, wobei die Anhänger einer kriegerischen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191501 20-15/fragment/page=0001

Intervention sich zurückziehen mußten. In Genua wurden Anhänger einer Kriegsteilnahme, die Kundgebungen vor dem österreichisch-ungarischen und dem deutschen Konsulat veranstalten wollten, von Carabinieri zerstreut und sind von ihnen verhaftet.

Unter dem Ehrenvorsitz des Senators Macella hat sich ein weitverzweigter Ausschuß gebildet, der eine Kundgebung unternehmen wird, welche bezweckt, die wirkliche Meinung des Landes gegenüber den Kriegstreibereien durch Sammlung von Unterschriften zum Ausdruck zu bringen.

Eine Erklärung des Bürgermeisters von Antwerpen.

Als Antwort auf den Vorwurf, daß die städtischen Behörden Antwerpens zu entgegenkommend gegen die Deutschen sich verhalten hätten, hat der Bürgermeister de Vos an die Presse folgenden Brief geschrieben:

1. Die Stadt wurde nicht übergeben, sondern von den Deutschen genommen, nachdem sie von den belgisch-englischen Truppen geräumt worden war. Unrichtig ist, daß die bürgerlichen Behörden die Stadt übergeben haben.

2. Was die äußeren Forts betrifft, so wurden diese fast alle zerstört und genommen, nachdem sie geräumt oder unbrauchbar gemacht worden waren. Die Zwischenlinien wurden geräumt, nachdem schriftliche Befehle gegeben worden waren.

3. Antwerpen hat sich während zweier Tage beschießen lassen, um das abziehende Heer zu retten. Die Bevölkerung und die Stadtverwaltung haben nie etwas getan, um sich diesem Unheil zu entziehen. Im Gegenteil, der Gemeinderat hatte den Militärbehörden versichert, daß bloß die nationale Verteidigung maßgebend sein dürfe.

4. Die Zivilbehörden haben erst eingegriffen, als die Stadt geräumt war. Nach der Räumung der Stadt hatte eine Beschießung keinen Zweck mehr. Es bestand Gefahr, daß die Stadt zerstört werden würde. Es war Pflicht und Recht der Zivilbehörden, damals einzugreifen. Ungefähr 1500 Häuser sind zerstört worden.

5. Die Gerüchte, daß die belgische Regierung die Tätigkeit der Stadtverwaltung mißbilligt habe, sind unwahr. Ich erkläre das nicht, um die Männer zu verteidigen, die unter dem Feuer der Geschütze ihr Leben wagten, um die Stadt zu retten, sondern bloß, um die Bürger vollständig zu unterrichten.

Ramsay Macdonald und die allgemeine Wehrpflicht.

Nach Pressemeldungen soll Ramsay Macdonald, der bis zum Kriegsausbruch Vorsitzender der britischen Arbeiterpartei war, erklärt haben, der jetzige Krieg habe unwiderlegliche Beweise zugunsten der allgemeinen Dienstpflicht erbracht. Diese Darstellung ist nicht korrekt. Macdonald führte nämlich in einer Rede wörtlich aus: „Wenn die Politik, die diesen Krieg heraufbeschworen hat, weitergeführt werden soll, dann hätte der Krieg Argumente zugunsten der allgemeinen Wehrpflicht geliefert, die absolut unwiderleglich sind."

Teuerung in England.

Eine ungeheuerliche Spekulation, Mangel an Transportmitteln und dadurch Rückgang der Einfuhr, starkes Anziehen der Seefrachten infolge der durch den Krieg erhöhten Gefahren, haben in England zu einer Teuerung geführt. Seit Ausbruch des Krieges sind die Preise für die wichtigsten Lebensmittel um 25 bis 50 Prozent gestiegen. Brot ist durchweg um 27 Prozent teurer geworden. Auch die Kohlenpreise gehen fast täglich in die Höhe. Die Arbeiterpresse verlangt daher mit Entschiedenheit, daß wie beim Zucker auch für andere Bedarfsartikel Höchstpreise festgesetzt oder alle Vorräte vom Staate mit Beschlag belegt und dann zu Einheitspreisen an die Konsumenten abgegeben werden.

Wie England seine Kabelherrschaft ausbeutet, geht aus der Mitteilung einer Hamburger Firma an die Hamb. Nachr. hervor. Danach hat die englisch Kabelgesellschaft bezahlte Depeschen kriegsgefangener Deutscher aus Japan nicht an die Adressaten in Hamburg gelangen lassen!

Der russisch-türkische Krieg.

Einen Erfolg über die Engländer haben die Türken am Persischen Golfe davongetragen. Das türkische Hauptquartier meldet, daß während eines nächtlichen Angriffs gegen die englischen Befestigungen am Schattel Arab der Feind überrascht wurde. Er verlor 100 Tote und Verwundete. Eine englische Kavallerieabteilung versuchte in der Gegend bei Corna eine Abteilung türkischer Infanterie zu überraschen. Der durch das Feuer eines Kanonenbootes gut unterstützte Angriff wurde mit großen Verlusten für die Engländer zurückgewiesen. Das englische Kanonenboot wurde gleichfalls gezwungen, sich zurückzuziehen.

Aus Aegypten kommen beunruhigende Nachrichten. Die Not der Bevölkerung ist sehr groß, und es wird eine allgemeine Hungersnot befürchtet. Die englischen Behörden unternehmen angeblich, wie der Konstantinopler Korrespondent der D. T. behauptet, nichts zur Linderung dieser schlechten Verhältnisse, dagegen treiben sie die Steuern mit großer Strenge ein. Die Verzweiflung der Bevölkerung ist unbeschreiblich. Da die Engländer sämtliche Verkehrsmittel und auch den Nilfluß für die Armeelieferungen beschlagnahmt haben, ist die Bevölkerung der Delta-Gegend ihrer Lebensunterhaltung gänzlich beraubt. Auch der Ackerbau stockt gänzlich, da die Engländer sämtliche Haustiere an sich gerissen haben.

Zu den türkischen Siegen am Kaukasus schreibt ein Mitarbeiter in Konstantinopel den L. N. N. u. a.: In der Türkei hat niemand einen so schnellen und vielversprechenden Sieg erwartet. Man war vielmehr darauf vorbereitet, daß die türkischen Truppen nur sehr langsam vorrücken werden, und zeigte sich mit der Aussicht zufrieden, wenn es ihnen gelingen sollte, die Russen vom türkischen Boden zu vertreiben. Nun ist dem Siege von Köprikoy der von Oltj gefolgt, bald darauf die Einnahme von Ardahan und jetzt befinden sich die Türken schon über Sarikamusch und sind schon auf dem Wege nach Kars. Deshalb wird voraussichtlich erst wieder um Kars herum ein ernster Kampf entbrennen. Es ist begreiflich, daß die Türken auf die Einnahme von Kars mit Zuversicht rechnen. Kars ist sowohl strategisch, wie für die Verproviantierung der Armee der wichtigste Punkt des kaukasischen Kriegstheaters. Daß die Türken den Russen mit überlegener Kraft entgegentreten, ist nicht unwahrscheinlich. Die Russen sollen gegenwärtig nur etwa 60 000 Mann im Kaukasus zusammengezogen haben. Daß sie nach den Erfahrungen des gegenwärtigen Feldzuges eine größere Truppenmacht nach dem Kaukasus werfen, ist selbstverständlich möglich. So lange dieses aber noch nicht geschehen ist, stehen ihnen die Türken eben übermächtig gegenüber. Fragt man sich nun nach dem Grunde, der den Türken dieses Mal so schnell zum Siege verhalf, so muß man zugeben, daß dafür in erster Linie die außerordentliche Geschwindigkeit maßgebend war, mit der sich die Operationen vollzogen haben. Allem Anschein nach sind die Russen von ungewöhnlich schnell vorrückenden Türken vollständig überrascht worden."

Serben und Mohammedaner.

Saloniki, 19. Januar. In Uesküb, Istip und andren Orten ist es infolge der Einziehung von Mohammedanern zum serbischen Militärdienst zu heftigen, teilweise blutigen Zusammenstößen gekommen. Die Mohammedaner fliehen in großer Zahl ins Gebirge. Auch eine Anzahl von Israeliten ist nach Bulgarien geflohen.

Wo liegen Rumäniens Interessen?

In dem Bukarester Blatte Seara warnt dem B. T. zufolge ein Mitglied der Regierung Rumäniens, sich in den Dienst der russischen Interessen zu stellen. Es wäre Wahnsinn, die günstige Lage Rumäniens leichtsinnig aufs Spiel zu setzen. Der offiziöse Viitorul schreibt in demselben Sinne. Er erklärt, je mehr der europäische Kriegvorschreite, desto klarer zeige sich, wo Rumäniens Interessen liegen. Die Rumänen dürfen nur ihren eigenen Interessen dienen.

Der Schnaps im Kriege.

Einen Triumph der Schnapsbrenner, aber ein höchst betrübendes Zeugnis für das Volk, stellt folgender Bericht dar:

Berlin, 18. Januar. Die Spirituszentrale teilt mit: Seit der letzten im Oktober 1914 vorgenommenen Preisfestsetzung änderte sich die Geschäftslage insofern, als der Branntweinverbrauch die Erwartungen übertrieb, während die Zufuhren der Brennereien erheblich hinter dem Voranschlag zurückblieben. Hieraus entspringt die Notwendigkeit, den Brennereibetrieb stärker anzuregen. Zu diesem Zwecke beschloß der Gesamtausschuß gestern, den Abschlagspreis, der bisher 50 Mark betrug, ab 12. Januar auf 54 Mk. zu erhöhen. Die Verkaufspreise wurden für unvergällten Branntwein um fünf, für vergällten um 4 Mk. heraufgesetzt. Die Preise für Brennspiritus in Flaschen blieben unverändert.

Seit Beginn des Krieges hat nicht nur die Sozialdemokratie, sondern auch die Militärbehörde fortwährend gemahnt, den Verbrauch von Branntwein zu unterlassen. Den Soldaten ist er zum Teil sogar verboten. Dazu kommt, daß zur Brennerei wichtige Nahrungsmittel verwendet und — verdorben werden, was der Oeffentlichkeit oft genug gesagt worden ist. Gleichwohl konstatiert die Spirituszentrale schmunzelnd, daß der Branntweinverbrauch die Erwartungen überstieg und sie hält diese Erscheinung für so dauerhaft, daß sie den Schnapspreis nicht unerheblich in die Höhe schraubt. Der bequeme Deutsche bleibt ja doch bei seinem Schnaps.

Diese Tatsachen bedeuten eine Schande für die Gesamtheit in Deutschland. Wir fordern die Arbeiter ernstlich auf, dafür zu sorgen, daß endlich der Schnaps seine Rolle ausgespielt hat. Das Geld für ihn kann in dieser harten Zeit wahrlich besser angelegt werden. Und die Nahrungsmittel, die bei der Schnapsfabrikation elend verschwendet werden, brauchen wir bitter nötig. Soll um des Schnapses willen das Volk hungern? Dies möge auch die Regierung bedenken und — Aufsland nachahmend — den Schnaps ganz verbieten, ehe es zu spät ist!

Politische Uebersicht.

Der Krieg und die Parteien.

Die Kreuzzeitung beschäftigt sich in einem Artikel mit der Frage, welche Stellung unter den Parteien nach dem Kriege den Polen und Sozialdemokraten zukommen wird. Sie sagt dazu:

Es ist auch noch in keiner Weise zu sagen, wie der Krieg die Stellung des Polentums zu Staat und Deutschtum beeinflusse. Ebensowenig ist ein solches Urteil im einzelnen für die Sozialdemokratie möglich. Es werden sich ohne Zweifel Wandlungen vollziehen, aber wie weit sie reichen werden, ob sie die ganze Sozialdemokratie umfassen oder zu Absplitterungen führen werden, das läßt sich heute nicht übersehen. Im allgemeinen hat der Krieg die Parteien einander näher gebracht, und diese Wirkung wird sich auch im Frieden zeigen. Aber was die Parteien, wenigstens die bürgerlichen, früher auseinandergebracht hat, waren nicht so sehr die sachlichen Gegensätze, als vielmehr der Wettlauf um die Gunst der Wähler, und wir fürchten, sobald der von neuem einsetzt, wird auch die reinigende Wirkung des großen Kriegserlebnisses langsam ihre Kraft verlieren.

Es ist eine recht schwere Beschuldigung, die die Kreuzzeitung da gegen die bürgerlichen Parteien erhebt. Sie sollen nicht durch innere Ueberzeugung, sondern durch die demagogische Absicht, sich gegenseitig bei den Wählern auszustechen, in Gegensatz zu einander geraten sein! Der Kreuzzeitung scheint es aber im Grunde weniger darauf anzukommen, den bürgerlichen Parteien eins auszuwischen, als darauf ihrem alten, scheinbar noch immer nicht überwundenen Aerger über das Wählen überhaupt Luft zu machen. Sie hält es noch immer mit dem alten Grundsatz „Autorität nicht Majorität!" Ein Versuch, diesen Grundsatz nach dem Kriege zur Geltung zu bringen, müßte allerdings zu heftigen Parteikämpfen führen, wie sie Deutschland bisher noch nicht erlebt hat.

Keine Unterschätzung des Auslandes.

Gegen die Ueberschätzung von Schwierigkeiten, in die das gegnerische Ausland gerät, warnt mit Recht die Deutsche Tageszeitung. Sie knüpft dabei an die Tatsache an, daß in England die Weizenpreise gestiegen sind, und schreibt:

„Für uns in Deutschland muß bei der Beurteilung solcher Erscheinungen in allererster Linie der Grundsatz stehen: nichts zu überschätzen. Wir würden es für äußerst gefährlich und töricht halten, wenn aus der augenblicklichen Weizenteuerung in England und bei uns irgendwelche weitergehende Folgerungen gezogen würden, besonders in dem Sinne, daß die Kraft des britischen Volkes zum Kriegführen nun bald erlahme, daß Hungersnot eintreten könne usw. Man kennt ja aus leider recht reichen Erfahrungen heraus die Wege, welche eine wünschende Phantasie in solchen Fällen zu gehen pflegt. Von derartigen Selbsttäuschungen sich fernzuhalten, ist nicht nur richtig und nützlich, sondern unseres Erachtens gerade jetzt eine der vornehmsten nationalen Pflichten. Die Steigerung der englischen Weizenpreise bildet wirklich keinen Anlaß für Triumphrufe und prophetische Hinweise nach der Melodie: „Seht ihr! Aber ihr habt es ja gewollt!" usw. Solange Großbritannien frei und in vollem Umfange den atlantischen Ozean beherrscht, über den und auf dem es seine Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen wie in Friedenszeiten, nur unter größeren Kosten, versorgen kann, ist es ausgeschlossen, daß wirklich schwere Folgen und Rückschläge auf diesem Gebiete eintreten können. Zeiten mehr oder minder leichter Entbehrung werden eben getragen werden."

Die fünfmonatlichen Kriegserfahrungen sollten schließlich in allen Schichten die Erkenntnis verbreitet haben, wie töricht es ist, die gegnerischen Großstaaten in irgendeiner Beziehung zu unterschätzen. Jede phantasievolle Selbsttäuschung, aller unbegründete Optimismus — darin stimmen wir der Deutschen Tageszeitung durchaus zu — kann nur schädigend wirken.

Sind die Höchstpreise — Höchstpreise!

Eine rheinische Strafkammer hat nach Pressemeldungen zwei Händler freigesprochen, denen für Kartoffeln freiwillig 50 Pf. über den Höchstpreis geboten und bezahlt wurden. Das Gericht erklärte, daß eine freiwillige Bezahlung über den Höchstpreis durch das Gesetz nicht unter Strafe gestellt sei. Aus dem Wortlaut des Gesetzes vom 4. August 1914 geht dies zwingend nicht hervor, eine höchstgerichtliche Entscheidung wäre wünschenswert.

Das schweizerische Getreidemonopol.

Aus der Schweiz wird uns geschrieben: Die schweizerische Landwirtschaft vermag nur ein Siebentel des Getreidebedarfs der schweizerischen Bevölkerung zu decken. Der Rest wird importiert, und zwar zu 40 Proz. aus Nordamerika (Kanada) und aus Südrußland, zu 20 Proz. aus Argentinien. Bei dieser Sachlage ist der Getreideimport ein lukratives Geschäft. Die Millionäre, die den schweizerischen Getreidemarkt versorgen, sind eifrig bemüht, die in der Schweiz sichtbaren Vorräte niedrig zu halten, um hohe Preise zu erzielen. Ihre Stocks lassen sie in Rotterdam, Mannheim, Genua und anderen Häfen. Bei Kriegsausbruch verboten nun alle der Schweiz benachbarten Staaten die Getreideausfuhr und beschlagnahmten die Vorräte der Schweizer Händler. Im schweizerischen Inlande war ein Getreidevorrat von 3 Wochen für die Zivilbevölkerung, von 3 Monaten für die Armee in amtlicher Verwahrung. Angesichts dieser Notlage mußte der Bund an alle Nachbarstaaten gehen, und es gelang ihm, etliche tausend Waggons in Deutschland, Frankreich und Italien lagernder Weizenvorräte in schweizerischen Besitz zu bringen. Als dann die neue Welternte auf den Weltmarkt kam, sperrte die Türkei die Dardanellen, so daß einzig Kanada und die Union als Getreidelieferanten für die Schweiz verblieben. England, Frankreich und Italien versprachen nun der schweizerischen Regierung ihre Schiffe, Häfen und Eisenbahnen für die schweizerische Getreideversorgung, obwohl alle drei strenge Ausfuhrverbote und Durchfuhrverbote haben. Die drei Staaten stellten aber die Bedingung, daß nichts davon nach Deutschland oder Oesterreich gelange. Da der Privathandel derartige Garantien nicht zu geben vermag, so führte das Einschreiten der gegen Deutschland und Oesterreich verbündeten drei Mächte — Frankreich, England und Italien — dazu, daß die schweizerische Regierung den Weizenimport verstaatlichte. Auf Umwegen gelang es jedoch den privaten Händlern, etwas Getreide zu erhalten und es begann ein schwunghafter Mehlschmuggel. Jetzt drohten England, Frankreich und Italien, daß sie auch die Getreidesendungen der schweizerischen Regierung anhalten werden, wenn dieser Schmuggel nicht aufhört. Da nun bei bestehenden großen Preisdifferenzen Schmuggel überhaupt nicht aus der Welt zu schaffen ist, so blieb dem Bundesrat nichts anderes übrig, als zu verhüten, daß Privatleute Getreide erhalten. Der Getreideimport ist mit dem 12. Januar 1915 in der Schweiz verstaatlicht worden. Einziger Getreideimporteur ist die Eidgenossenschaft und deren auf dem Weltmeer schwimmende Getreidevorräte in Verbindung mit den Lagermassen in Bordeaux, Marseille und Genua reichen jetzt schon weit in den Herbst hinein. Die Getreidepreise sind auch in der Schweiz gestiegen, da die Amerikaner die Situation der Ausschaltung Rußlands weidlich ausgenützt haben.

So ist beim ersten europäischen Kriege die dreißig Jahre alte Forderung der schweizerischen Sozialdemokratie in Erfüllung gegangen. Schon 1870 hat der Vorkämpfer für das staatliche Getreidemonopol, Genosse Nationalrat Robert Seidel darauf hingewiesen, daß die erste kriegerische Erschütterung die Unfähigkeit des privaten Getreidehandels der Schweiz erweisen werde. Hoffentlich überdauert das Getreidemonopol den Weltkrieg.

Aus der Partei.

Aus dem Bureau des Parteivorstandes

schreibt man uns:

In der ausländischen Parteipresse werden fortgesetzt Zuschriften Aus Deutschland, Von der Schweizer Grenze, von Homo und Parabellum veröffentlicht, durch die die ausländischen Genossen über die Stimmung innerhalb der sozialdemokratischen Partei Deutschlands getäuscht werden. Typisch für diese Art der Berichterstattung ist ein in der Humanité vom 9. Januar veröffentlichter Artikel von Homo. In diesem Artikel wird behauptet, der Geist der Opposition in den Reihen der organisierten Sozialdemokraten mache Fortschritte, die Zeichen dafür würden mit jedem Tage zahlreicher. Zum Beweise für das angebliche Anwachsen der Opposition bauscht Homo u. a. kleine Zusammenkünfte, die in der Umgebung von Berlin stattgefunden haben, auf zu Kundgebungen großer Versammlungen gegen die Reichstagsfraktion. In ähnlicher Weise werden die Hamburger Parteiverhältnisse verzerrt geschildert. Das drastischste Beispiel für die Leichtfertigkeit des Berichterstatters wird aber zum Schluß des Artikels gegeben, der einen lokalen Konflikt in Frankfurt a. M. behandelt. Es wird da behauptet, der Parteivorstand tue alles mögliche, um das ihm unbequeme Wachsen der Opposition einzudämmen, sogar durch ganz außergewöhnliche Eingriffe in lokale Konflikte. So sei kürzlich ein Mitglied des Parteivorstandes zu einer Versammlung in Frankfurt a. M. entsandt worden, wo ein Redakteur des Parteiorgans versucht habe, sich von zwei Mitgliedern der Preßkommission zu befreien, „die entschiedene Gegner des Votums der Fraktion sind". Aber die schönen Worte des Vertreters des Parteivorstandes seien vergebens gewesen; „die zwei Mitglieder der Opposition wurden wiedergewählt".

Was ist an dieser Darstellung richtig? Auf ausdrückliches Ersuchen der Frankfurter Organisation nahm ein Mitglied des Parteivorstandes an einer Sitzung der Preßkommission teil, in der über einen Ressortwechsel in der Redaktion und über die eventuelle Anstellung eines weiteren Redakteurs verhandelt werden sollte. Der Vertreter des Parteivorstandes hatte den Auftrag, dahin zu wirken, daß die Erledigung der nicht drängenden Angelegenheit bis nach dem Kriege vertagt werden möge. Es ist vollkommen unwahr, daß das Mitglied des Parteivorstandes wegen der „zwei Mitglieder der Preßkommission, die entschiedene Gegner des Votums der Fraktion sind", nach Frankfurt a. M. gegangen ist. Von der Existenz dieser zwei Mitglieder hatte der Parteivorstand nicht die geringste Kenntnis.

Aber so wird's gemacht: die Sitzung der Preßkommission wird zu einer Versammlung aufgebauscht, der Sachverhalt wird falsch geschildert und — der „Beweis für die wachsende Opposition ist erbracht".

Es ist bedauerlich, daß die ausländische Parteipresse in der gekennzeichneten Weise von schlecht informierten oder leichtfertigen Berichterstattern, die unbedeutende Vorkommnisse gewaltig aufbauschen, aber alle ihnen unbequemen wirklich bedeutsamen Tatsachen totschweigen, irregeführt wird.

Den ausländischen Bruder-Parteien wird durch eine derartige Berichterstattung gewiß der schlechteste Dienst erwiesen.

Sozialdemokratische Landeskonferenz in Baden.

Letzten Sonntag fand in Karlsruhe eine aus allen Teilen des Landes gut besuchte Konferenz der sozialdemokratischen Partei Badens statt. Neben der Landtagsfraktion nahmen Vertreter der 14 Reichstagswahlkreise, der badischen Parteipresse, der Genossenschaften und Gewerkschaften an der Konferenz teil. Neben der Aussprache über die innere Lage der Partei hatte die Konferenz hauptsächlich den Zweck, die Forderungen, die die Arbeiterschaft an den nächstens zusammentretenden Landtag zu stellen hat, festzulegen. Aus der eingehenden Aussprache ging hervor, daß auch in Baden bezüglich der Maßregeln, die zur Linderung der durch den Krieg geschaffenen Not ergriffen worden sind und besonders bezüglich der Durchführung der von der Regierung erlassenen Maßnahmen durch die unteren Organe und durch die Gemeinden, noch vieles im argen liegt. In einer Reihe von Richtlinien wurden die grundsätzlichen Forderungen, die die Arbeiterschaft an Regierung und Landtag zu stellen hat, festgelegt, sie werden von der Landtagsfraktion zu vertreten sein.

Frauen-Solidarität.

Einen Brief der englischen Proletarierinnen an die deutschen sozialistischen Frauen hat Genossin Zietz wie folgt beantwortet:

An den Internationalen Frauenrat der Sozia-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150120-15/fragment/page=0002

Listen und Arbeiterorganisationen Großbritanniens

Liebe Genossinnen!

Ihre Kundgebung ist in der gesamten deutschen Parteipresse zum Ausdruck gekommen und hat als Ausdruck internationaler Solidarität und des gemeinsamen Gefühls aller sozialistischen Frauen der Welt bei uns lebhaftesten Widerhall gefunden.

Ihnen dafür zu danken ist mir ein besonderes Bedürfnis. Sie dürfen die Versicherung entgegennehmen, daß in dem grauenvollen Ringen dieses furchtbaren Weltkrieges die sozialdemokratischen Frauen Deutschlands stärker als je die Verpflichtung fühlen, für die Verwirklichung der großen sozialistischen Ziele zu kämpfen und damit der Menschheit für die Zukunft die Leiden zu ersparen, deren schaudernde Zeugen wir alle sind.

Wir fühlen uns eins mit Ihnen in dem heißen Wunsch, daß möglichst bald die Zeit kommen möge, in der die Segnungen des Friedens sichergestellt und wir wieder gemeinsam an dem erhabenen Kulturwerke der Menschheitsverbrüderung arbeiten können.

In alter sozialistischer Treue sende ich Ihnen die herzlichsten Grüße der deutschen Genossinnen. Luise Ziegs.

Wirtschaftspolitik.

Freie Forstflächen zum Kartoffelbau

unentgeltlich auf 1 bis 3 Jahre abzugeben, hat die preußische Staats-Forstverwaltung die ihr unterstellten Behörden angewiesen.

Mangelhafte Sicherung unseres Brotgetreides?

In der Nacht zum Sonntag brannten auf der Oschersleberer Feldflur infolge Brandstiftung in kurzer Zeit vier große Feldscheunen nieder. Zwei der Scheunen waren mit ungedroschenem Getreide angefüllt. Dadurch trifft der Verlust nicht nur die Besitzer, die übrigens die Scheunen mit dem Getreide versichert hatten, sondern infolge des Getreidemangels das ganze Wolf. Unser Magdeburger Parteiblatt wirft daher mit Recht die Frage auf: Warum lagert jetzt noch ungedroschenes Getreide in Feldscheunen? Und es bemerkt hierzu: „In früheren Jahren gab es um diese Jahreszeit kein ungedroschenes Getreide mehr in Scheunen, die wenig geschützt gegen Verbrecher auf einsamem Felde stehen. Da waren um diese Zeit die Körner schon wohl verwahrt — oder verkauft. In diesem Kriegsjahr, wo jedes Körnchen dreifach gesichert werden müßte, da können viele Zentner in einer Nacht von einem Verbrecher vernichtet werden. Ist das auch Kriegsfürsorge? Das Unglück kann nicht dadurch wieder gutgemacht werden, daß die sehr erregten Einwohner von Oschersleben gegen die russischen Landarbeiter schärfste Maßnahmen verlangen. Nutzen bringt es auch nicht, wenn einige Eifrige die glücklich überwundenen Spionenjagden wieder aufleben lassen wollen. Vorbeugen muß man; wenn Nahrung vernichtet ist, bringt sie kein Strafgericht wieder."

Bewertung der Küchenabfälle in Groß-Berlin.

Nach einer Bekanntmachung des Oberkommandos in den Marken, müssen von nun an in Groß-Berlin die Reste und Abfälle von Brot und Backwaren, Kartoffeln, Kartoffelschalen, Gemüsen und Früchten aller Art, soweit sie nicht zur menschlichen Ernährung oder nachweislich zur Viehfütterung verwendet werden, in allen Haushaltungen und Geschäftsstellen getrennt vom übrigen Müll gesammelt und an die vom Grundstückseigentümer auf jedem Grundstück bestimmte Sammelstelle abgeführt werden. Für die Durchführung dieser Bestimmung haftet jeder Haushaltungsvorstand und Geschäftsinhaber, die auch Haussammelbehälter aufzustellen haben. Die Verordnung gilt auch für alle Märkte.

Aus der Provinz.

Der Regierungsbezirk Merseburg in der Verlustliste 129.

Kaiser-Franz-Garde-Gren.-Regt. 2, Berlin: Unteroff. Wilh. Hermann aus Liebenwerda l. verw. Ref. Karl Schmidt IV aus Hergisdorf l. verw. Kriegsfreiw. Erich Schirmer aus Annaburg gef.

Königin-Augusta-Garde-Grenadier-Regt. 4, Berlin: Unteroff. Richard Beige aus Lettin verm. Gren. Franz Beyer aus Keuschberg gef. Kriegsfreiw. Bernhard Talksdorf aus Arnsdorf verm. Kriegsfreiw. Joseph Ruhnau aus Herzberg verm. Gren. Karl Ebert aus Bennsdorf l. verw.

Garde-Jäger-Bat., Potsdam: Jäger Karl Lochmann aus Hübitz l. verw.

Gren.-Regt. 11, Breslau: Füs. Friedrich Hennig aus Großdrner bish. verm., z. Tr. zurück.

Gren.-Regt. 12, Frankfurt a. O.: Wehrm. Friedrich Siebenhüner aus Eisleben gef.

Landw.-Inf.-Regt. 23, Gleiwitz: Ref. Karl Küster aus Radigkau l. verw.

Füs.-Regt. 36, Halle und Bernburg: Kriegsfreiw. Friedrich Gentsch aus Halle bish. verm., gest. im Laz. Ref. Friedrich Kohlstedt aus Zappendorf bish. verm., z. Tr. zurück. Ref. Otto Bolze aus Eisleben, bish. verm., z. Tr. zurück.

Ref.-Inf.-Regt. 36: Musk. Reinh. Schreck aus Kranichfeld bish schw. verw., gest. Laz. Epagny 51. 12.

Inf.-Regt. 41, Tilsit: Ref. Hermann Herzau aus Rockendorf l. verw. Ref. Paul Böge aus Lauchstädt l. verw. Gefr. Otto Herber aus Jahnow verm. Ref. Paul Hinsche aus Halle verm. Wehrm. Friedrich Schulze aus Stettin gef.

Landw.-Inf.-Regt. 46, Posen: Kriegsfreiw. Wilh. Metz aus Großörner gef.

Inf.-Regt. 56, Wesel, Kleve: Ref. Alfred Käser aus Klein-Wölkau l. verw. Ref. Ernst Barowski aus Belleben gef. Musk. Alfred Liebau aus Breitenbach schw. verw. Ref. Otto Kurtze aus Hettstedt verm. Ref. Stanislaus Marczak aus Leimbach l. verw. Unteroff. Ernst Lohse aus Mockrehna l. verw.

Inf.-Regt. 57, Wesel: Ers.-Ref. Paul Peschke aus Helbra l. verw. Ref. Friedrich Fischer aus Roßleben verm. Musk. Otto Döring II aus Klostermansfeld l. verw. Musk. Wilhelm Schaafs aus Gräfenhainichen l. verw. Musk. Paul Grape aus Schreuz l. verw.

Reserve-Infanterie-Regiment 232, Dessau.

Lazarze am 22., Grajewo am 19. u. 22., Makoschchen am 25. u. 26., Skomentnen vom 24. bis 27., Spittken am 28. 10., Karnkow am 14., Brzeziny am 24. 11. und Wola Zbrosskowa vom 3. bis 7. u. am 13. 12.

1. Bataillon: Unteroff. Fritz Gräfe aus Burgkemnitz l. verw. Unteroff. Willi Dachmann aus Bitterfeld verm. Ersatzref. Hermann Pfordte aus Blumerode verm. Ersatzref. Paul Neubert aus Belleben gef. Ersatzref. August Eihardt aus Hötensleben verm. Ersatzref. Karl Frühling aus Ahlsdorf verm. Ersatzref. Paul Geyer aus Knippelsdorf verm. Kriegsfreiw. Max Jakobi aus Torgau schw. verw. Unteroff. Wilhelm Zentsch aus Elsterwerda verm. Ersatzref. Max Fiedler aus Quilitschina verm. Kriegsfreiw. Max Schemmel aus Elsterwerda verm.

2. Bataillon: Ersatzref. Otto Runkewitz aus Halle l. verw. Ersatzref. Otto Peter aus Löbejün gef. Einj.-Freiw. Hermann Pilsner aus Bennewitz l. verw. Ersatzref. Richard Müller aus Naundorf gest. an seinen Wunden. Gefr. h. L. Albert Bertel aus Nudersdorf l. verw. Leutn. Fritz Naumann aus Halle verm. Gefreiter Karl Dorn I aus Düben (Bitterfeld) leicht verwundet. Gefr. Kurt Keller aus Kl.-Wölkau verm. Gefr. Wilh. Schmidt aus Schenkenberg l. verw. Wehrm. Wilh. Brunemann aus Heiligendorf verw. Wehrm. Paul Bergmann aus Gollma verm. Ref. Gustav Döhler aus Sausedlitz verm. Ersatzref. Martin Döring aus Bockwitz verm. Kriegsfreiw. Paul Dreißig aus Kl.-Leipisch verm. Ref. Gustav Eckard I aus Reigisch verm. Horn. Ludwig Funka aus Eilenburg verm. Wehrm. Karl Goldstein aus Doberstau l. verw. Ref. Paul Hädicke aus Ostrau verm. Kriegsfreiw. Alfred Heinicke aus Torgau verm. Ersatzref. Alwin Heinrich I aus Trotha verm. Ersatzref. Hermann Heinrich II aus Pouritz verm. Wehrm. Karl Heinze aus Belgern verm. Ersatzref. Willi Hennike aus Halle verm. Wehrm. Paul Henze III aus Zschortau verm. Ref. Otto Herber aus Delitzsch verm. Ersatzref. Otto Hornauer aus Belgern verm. Ersatzref. Lothar Huhn aus Halle verm. Ersatzref. Otto Keller aus Gostenz verm. Ersatzref. Aug. Knaut aus Lieskau verm. Ersatzref. Paul Koch aus Helfta verm. Ref. Hermann Kulf aus Pobritzsch verm. Wehrm. Otto Lehmann II aus Lebusa verm. Wehrm. Karl Lehmann V aus Schlieben verm. Ersatzref. Friedrich Meyer aus Halle verm. Wehrm. Osvin Mönike aus Gallen verm. Wehrm. Friedrich Münch aus Schmiedeberg verm. Wehrm. Paul Neef aus Halle verw. Wehrm. Felix Neutza aus Löbejün verw. Wehrm. Franz Nitsche aus Alt-Belgern verm. Kriegsfreiw. Ernst Paasch aus Löbejün l. verw. Kriegsfreiw. Paul Patzig aus Eilenburg l. verw. Ersatzref. Eduard Petermann aus Bruckdorf verm. Ersatzref. Max Pauli aus Hohenleina l. verw. Kriegsfreiw. Richard Reichert aus Polzen verm. Ersatzref. Walter Reipsch aus Kaltenmark verm. Ersatzref. Emil Reißner aus Dölau verm. Ersatzref. Otto Koch aus Gröden verm. Ersatzref. Ernst Rose aus Giebichenstein l. verw. Ersatzref. Otto Schmidt III aus Trotha verm. Wehrm. Paul Schmidt IV aus Eilenburg verm. Wehrm. Max Schönbrodt aus Kröllwitz verm. Ersatzref. Robert Schröder I aus Halle verm. Ersatzref. Oswald Schröder II aus Neußen verm. Ersatzref. Hermann Schröer aus Halle verm. Ersatzref. Karl Schubert I aus Bölberg vermißt. Reservist Otto Schubert II aus Oesternitz (Merseburg) vermißt. Ersatzref. Albert Schuchardt aus Giebichenstein verm. Ersatzref. Richard Schurig aus Krempau verm. Ersatzref. Reinhold Seeliger aus Dreska gef. Ersatzref. Franz Schumann aus Lausitz verm. Ersatzref. Paul Senff aus Halle verm. Ersatzref. Herm. Seyfarth aus Cölleda verm. Ersatzref. Karl Stamm aus Belgern verm. Ersatzref. Paul Stein aus Zoberdorf verm. Ersatzref. Hermann Stock aus Halle verm. Ersatzref. Otto Theuring aus Roßbach schw. verw. Ersatzref. Alwin Trautmann aus Halle verm. Ersatzref. Hermann Triebel aus Alsleben verm. Kriegsfreiw. Paul Uckert aus Torgau verm. Ersatzref. Paul Weber II aus Belgern verm. Ersatzref. Karl Weßnig aus Schlieben verm. Ref. Friedr. Wisse aus Eisleben gef. Ersatzref. Fritz Zastrow aus Nietleben verm.

Maschinengewehr-Zug: Vizefeldw. d. L. Alwin Mundt aus Bibra l. verw. Ref. Richard Dietrich aus Bruckdorf l. verw. u. verm. Ref. Richard Meißner aus Keuschberg gef. Ref. Otto Dathe aus Gosek l. verw. Gefr. Paul Müller aus Stockwitz l. verw. Ersatzref. Gustav Jost aus Göbewitz l. verw.

3. Bataillon: Obit. d. R. Otto Bornhardt aus Aschersleben schw. verw. Unteroff. Otto Henze aus Bitterfeld l. verw. Unteroff. Paul Starke aus Söllichau gef. Gefr. Karl Behling aus Aulsleben l. verw. Wehrm. Adolf Boecke aus Könnern l. verw. Wehrm. Max Dimmler aus Schafstedt l. verw. Kriegsfrw. Fritz Donndorf aus Wippra gef. Kriegsfrw. Richard Dreßler aus Eilenburg schw. verw. Kriegsfrw. Werner Friedrich aus Merseburg l. verw. Kriegsfrw. Otto Güttner aus Weiß verm. Kriegsfrw. Walter Kieseling aus Seeben l. verm. Wehrm. Albert Krahl aus Tretha schw. verw. Kriegsfrw. Robert Linsert aus Schweidnitz schw. verw. Kriegsfrw. Fritz Lucke aus Gräfenhainichen l. verwundet. Kriegsfrw. Hermann Müller II aus Könnern schw. verw. Kriegsfrw. Willi Rau aus Wolfen schw. verw. Wehrm. August Teunert (Tennert) aus Trebitz gef. Wehrm. Hugo Uhde aus Petersroda verm. Wehrm. Karl Wolfensteller aus Schleesen l. verw. Wehrm. Karl Worch aus Creißfeld schw. verw. Wehrm. Karl Wunderlich aus Leimbach l. verw. Unteroff. Fritz Nießler aus Delitzsch schw. verw. Unteroff. Gustav Theile aus Bennewitz verw. Kriegsfrw. Hermann Zetsche aus Halle verw. Kriegsfrw. Friedr. Knote aus Polleben verw. Wehrm. Wilhelm Lobert aus Hergisdorf schw. verw. Horn. d. L. Otto Leimbach aus Hergisdorf verw. Wehrm. Friedr. Müller aus Hettstedt verm. Kriegsfrw. Martin Mühlner aus Hohenleina verm. Kriegsfrw. Theod. Hahn aus Greppin verm. Kriegsfreiw. Paul Freitag aus Bitterfeld verm. Kriegsfreiw. Willi Große aus Friedersdorf verm. Kriegsfreiw. Fritz Hoferichter aus Eilenburg verm. Unteroff. Franz Reinhardt aus Delitzsch l. verw. Unteroff. Wilhelm Köppe aus Alsleben l. verw. Wehrm. Gustav Altenburg aus Bornstedt l. verw. Wehrm. Karl Bolze aus Eisleben l. verw. Wehrm. Ferdinand Dörl aus Niemegk l. verw. Wehrm. Albert Ecke aus Gräfenstuhl verm. Wehrm. Otto Fromm aus Zahmsdorf verm. Wehrm. Paul Fehse aus Melzwig l. verw. Wehrm. August Faust aus Burgörner verm. Kriegsfreiw. Fritz Fessel aus Sangerhausen verm. Ref. Artur Giertzuch aus Großörner l. verw. Wehrm. Gotthilf Heinich aus Dankerode verm. Wehrm. Karl Krüger aus Steudten l. verw. Wehrm. Otto Kalle aus Annarode verm. Wehrm. Paul Kühnemann aus Grillenberg l. verw. Wehrm. Otto Kliesch aus Nebra l. verw. Wehrm. Bruno Mah aus Holzweißig verm. Wehrm. Hermann Müller aus Groß Möhlau l. verw. Kriegsfreiw. Albert Schaaf aus Halle l. verw. Kriegsfreiw. Max Stenzel aus Kröllwitz verm. Kriegsfreiw. Richard Thiemann aus Dölau l. verw. Kriegsfreiw. Franz Vogel aus Eisdorf l. verw. Wehrm. Hermann Weinberg aus Ermsleben l. verw. Kriegsfreiw. Willi Weise aus Halle l. verw. Unteroff Otto Zeller aus Renden verw. Wehrm. Franz Berger aus Bornstedt l. verw. Kriegsfreiw. Hugo Finsterbuch aus Greppin verm. Wehrm. Karl Gerhardt aus Harkerode verm. Wehrm Otto Hoffmann aus Riethnordhausen an seinen Wunden verst. Kriegsfreiw. Wilhelm Konczak aus Kröllwitz l. verw. Kriegsfreiw. Julius Kahle aus Wettin verm. Kriegsfreiw. Karl Pretzsch aus Lochau verw. Kriegsfreiw. Karl Senff aus Halle verm. Kriegsfreiw. Otto Wulff aus Duderstadt verw. Ref. Karl Hannisch aus Drewitz verm. Kriegsfreiw. Friedr. Keune aus Halle verm. Kriegsfrw. Alfred Kabisch aus Göhlitzsch verw. Wehrm. Albert Günther aus Roda, gest. an seinen Wunden. Wehrm. Ernst Kaiser aus Zahna verm. Kriegsfreiw. Fritz Fritzsche aus Halle gef. Kriegsfreiw. Erich Gottschalk aus Halle verm. Kriegsfreiw. Theodor Leuchte aus Brettin verm. Kriegsfreiw. Paul Matthei aus Jeßnitz verw. Kriegsfreiw. Otto Mohr aus Garsena verm. Wehrm. Bruno Priebus aus Klostermansfeld verm. Kriegsfreiw. Werner Herzfeld aus Halle verw.

1. Pion.-Bat. 16, Metz. Pion. Herm. Müller aus Kölleda l. verw. Gefr. Otto Reisinger aus Wettin l. verw., b. d. Tr.

Pion.-Regt. 25, Mainz: Offiz.-Stellv. Franz Weisthoff aus Halle l. verw.

Husarenregiment 12, Torgau.

(Dobrin am 24., 25., 29., 30. 11. und am 2. 12., Unikowo am 5., Ledki am 5., Sulkowo-Borowe am 7., Rydzewo am 10., Zuromineck am 12. und 13., Zalesie am 17. und andere Gefechte am 19., 21., 22. und 23. 12.)

Rittm. Busso v. Alsebung-Neindorf schw. verw. Rittm. Herm. v. Uslar schw. verw. in Gefangenschaft. Leutn. v. Biedahn gef. Fahnenj. Walter Frhr. v. Ledebur l. verw. Serg. Emil Biermann aus Schlieben durch Unfall verletzt. Unteroff. Hans Neesemann aus Berlin verm. Fahnenj. Bod v. Wilsingen gef. Gefr. d. Ref. Ernst Hinze aus Holzweißig schw. verw. Hus. Karl Schneider aus Hagendorf gef. Ref. Otto Schlotte aus Nietleben gef. Hus. Hermann Lehmann aus Belgern gef. Hus. Hermann Kühne aus Rathenow l. verw. Gefr. Geisler gef. Hus. Harre schw. verw. Leutn. Wolf v. Griesheim auf Schloß Falkenburg gef. Gefr. d. Ref. Robert Barth aus Halle in Gefangenschaft. Gefr. d. Ref. Max Bauer aus Frauenhann in Gefangenschaft. Gefr. d. Ref. Kurt Knauer aus Ulrenburg in Gefangenschaft. Gefr. Albert Ehring aus Giebichenstein in Gefangenschaft. Ref. Nikolaus Gehrken aus Hammer in Gefangenschaft. Ref. Otto Theis aus Dessau in Gefangenschaft. Hus. Otto Göhring aus Liebschitz in Gefangenschaft. Hus. Johann Cajfa aus Bienenburg schw. verw. Hus. Richard Lange aus Oberalzenau verm. Hus. Franz Schulze II aus Luckenwalde verm. Hus. Otto Jacob aus Holzweißig verm. Hus. Oswald Baldewegs aus Klein-Lehna schw. verw. Hus. Albrecht verm. Hus. Pinzinski in Gefangenschaft. Ref. Kopsch in Gefangenschaft. Ref. Burkhardt in Gefangenschaft. Serg. Karl Jacobey aus Helbra in Gefangenschaft. Gefr. Willi Rahuefeld aus Zeitz in Gefangenschaft. Hus. Otto Uermann aus Bielen in Gefangenschaft. Hus. Otto Kümmel I aus Krosigk in Gefangenschaft. Ref. Erich Bonsen aus Klatzbyholz l. verw. Gefr. Gustav Kirchner aus Stedten l. verw. Kriegsfreiw. Metzger schw. verw. Ref. Heede in Gefangenschaft. Wachtm. Gustav Hofmann aus Hauteroden schw. verw. Serg. Ehlers l. verw. Unteroff. d. Ref. Friedrich Richter aus Mühlbach l. verw. Unteroff. d. Ref. Wilke l. verm., b. d. Tr. Hus. Karl Baumgart aus Königsberg schw. verw. Ref. Franz Naumann aus

Grosses Aufsehen

erregen die **enorm billigen Preise** unseres **Saison-**

Räumungs-Ausverkaufes.

Unübertroffene Vorteile. **Denkbar beste Kaufgelegenheit.**

Geschäftshaus

Nur noch wenige Tage!

J. LEWIN

Nur noch wenige Tage!

Halle a. d. S., Marktplatz 2 und 3.

4850

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191501 20-15/fragment/page=0003

Halle in Gefangenschaft. Rei. Max Heinze aus Benau gef. Rei. Moritz Weite aus Burkersdorf gef. Rei. Reinhold Thierbach aus Holleben gef. Hus. Franz Schmidt III aus Lützen gef. Gefr. Karl Wüstinger aus Wörlitz l. verw. Gefr. b. Rei. Joh. Kansler aus Ernstfeld l. verw. Gefr. Paul Meißner aus Beesenstedt l. verw. Hus. Willi Prinz aus Jessen gef. an seinen Wunden im Rei.-Laz. in Belgard am 6. 12. Hus. Friedrich Bickel aus Döhlen schw. verw. Gefr. Albert Idziok aus Torgau schw. verw. Hus. Paul Wätzold aus Oschatz l. verw. Kriegsfreiw. Karl Stephan Geibel aus Altenburg l. verw. Kriegsfreiw. Friedrich Wotta aus Teil verm. Rei. Willi Eichleische aus Belgern gef. Hus. Mickler schw. verw. Hus. Stephan gef. Kriegsfreiw. Sinnendt II verw. und verm. Rei. Karl Schulze aus Apollensdorf verm.

Belleben. Ein Erpressungsversuch, der recht peinliche Ursachen hatte, brachte einen Mühlenarbeiter vor die Hallische Strafkammer. Der Mann, der von seiner auswärtigen Arbeit nur Sonnabends nach Hause kommt, erfuhr von seiner Frau, daß sie einmal auf dem Heimwege zu dem Fuhrwerksbesitzer Z. auf den Wagen stieg und dann von dem Z. unsittlich berührt sein soll. Weiter erzählte sie, daß Z. ihr unsittliche Anträge gestellt und sie zu einer Abendstunde bestellt habe. Der Mühlenarbeiter war darüber erregt. Er ging in die Gastwirtschaft, in der Z. sonst verkehrt, und sagte zu dem Wirt: Wenn sich Z. nicht bis morgen mittag mit mir abfindet, zeige ich ihn an, dann kann's ihm schlecht gehen. Er soll bei dem Wort „abfinden" mit den Fingern eine Bewegung des Geldzählens gemacht haben. In einer anderen Wirtschaft traf der Angeklagte den Z., nahm ihn mit heraus, und soll nun draußen von „in Ordnung bringen mit einem Schein" gesprochen haben. In der Gerichtsverhandlung war hauptsächlich das, was der Angeklagte zu dem Wirt in der ersten Gastwirtschaft gesagt haben soll, erörtert. Ob Z. wirklich Unsittlichkeiten begangen hat, wurde nicht untersucht. Dem Angeklagten wurde aber geglaubt, daß seine Frau ihm die Geschichte wirklich erzählt hat. Der Staatsanwalt beantragte aber doch, da der Angeklagte nur auf einen Vermögensvorteil ausging, sechs Monate Gefängnis. Das Gericht rechnete dem Angeklagten aber noch seine Erregung zugute und erkannte auf drei Monate Gefängnis.

Großkörner. Beim Rodeln ertrunken! Der 11jährige Schüler Robert Köpping fuhr beim Rodeln mit dem Schlitten in die Wippen und ertrank vor den Augen seiner Kameraden, die ihm nicht zu helfen wagten. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Nokla. Gestorben ist im Krankenhaus an seinen schweren Verletzungen der frühere Bahnwärter Koch, der in der Nacht zum Sonntag seinem Leben durch Erschießen ein Ziel setzen wollte und dabei einen Brand verursachte.

Halberstadt. Zwei Landsturmleute durch Ueberfahren getötet. Am Montag morgen wurden bei Hedersleben zwei Landsturmleute von einem tragischen Geschick ereilt. Sie gehörten dem Kommando zur Bewachung der Hedersleben Eisenbahnbrücke an. Als sie auf Posten standen, kamen sie wohl infolge des Schneetreibens, dem Bahngleise zu nahe. In Schnee und Sturm haben sie dann wohl den gegen 1/2 9 Uhr von Aschersleben herannahenden Zug nicht bemerkt, wurden erfaßt und auf der Stelle getötet.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hennig, Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Karl Bock, Halle und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Eilian; Anzeigen Wilh. Hertig. Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei A. G. m. b. H. sämtlich in Halle.

Walhalla-Theater
Anfang 8.10 Uhr.
„Wenn der Frühling kommt!"
Grosse Operettenposse in 3 Akten von Kren und Okonkowsky.
Musik von Jean Gilbert (Max Winterfeld). 4857

Grosser Posten
prima Militär-Schaftstiefel
eingetroffen, zu bekannt billigen Preisen. 4858
Wiebachs Schuhhaus, Kl. Ulrichstrasse 12.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!
Henkel's Bleich-Soda

Das echte 4862
Kintze-Blitzblank
zu haben bei Leopold Nussbaum G. m. b. H.

Thermosflaschen
halten heiße Getränke 24 Stunden heiß, kalte Getränke tagelang kalt.
Heliosflaschen schon von 2.10 an.
C. F. Ritter,
4861 Halle (Saale), Leipzigerstr. 90.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Husten-Bonbon
Althee-Honig-bayr. Malz-Huste Nicht-
empfiehlt in nur bester Güte 4822
Robert Schirmer, obere Leipzigerstr. 72, Mansfelderstrasse 43.

Lumpen und Metalle kauft 4671
A. Rein,
Königsberg 5. Tel. 2409.

*1988 **Gas-Glühstrümpfe** von 35 Pfg. an (mit 5% in Marken.)
G. Brose, Gr. Sandberg 8.
Tel. 282 (am Zivilgericht).

Gebr. Treibriemenleder, große Vorräte, in verschiedenen Sorten, sowie neue Lederabfälle verkauft äußerst preiswert *1955
J. Sternlicht, Alt. Markt 11. Tel. 1388.

ff. Backwürste
ff. Regensburger
ff. Wiener Würstchen
ff. Knoblauch-Wurst
ff. Mortadella *1991
empfiehlt Gastwirten u. Wiederverkäufern bei billigster Berechnung
Heinrich Müller,
Konserven-Wurstfabrik,
Gr. Brauhausstr. 10. Tel. 2604.

Guterhalt. Sofa, neu. Chaiselong. billig z. verk. Domplatz 9, I. l. (4856

Das echte
Kintze-Blitzblank
das anerkannt beste, empfehlen
3860 **Leonhardt & Schlesinger.**

Voranzeige!
Passage-Theater, Leipzigerstr. 88.
Alleiniges Erst-Aufführungsrecht! **Ab Freitag:**
Hermann Sudermanns
Meisterwerk:
Die Geschichte der Stillen Mühle.

Astoria-Lichtspiel-Haus, Alte Promenade 11a.
Alleiniges Erst-Aufführungsrecht! **Ab Freitag:**
Das einsame Haus,
die Fortsetzung des
Hundes von Baskerville.
4854 Stapletons entsetzliches Ende.

Kastenregale, Ladentische mit und ohne Marmorplatte, Fach-Regale, Warenschränke, Ladenverbau, Glas-Kästen, ein- und zweitürige Geldschränke, 60 St. Wiener Stühle, 15 Marmortische, 1 großer Aufwaschschrank, eiserne Garderobeständer, Pianino verkauft billig 4853
Friedrich Peileke, Geiststraße 25.

Das echte 4761
Kintze-Blitzblank
ist kein Sand, kratzt u. schrammt nicht.

Lumpen, Knochen, Eisen, 2865 Metalle, Gummi kauft
Albert Bode jun., Große Klausstr. 22.

Sohlleder-Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel. 61
F. Noah, Gr. Klausst. 7.

Gebrauchte **Sofas** zu kaufen gesucht. Off. m. Preis u. **V. H. 421** an die Exped. d. Bl. 4855

Parteischriften empfehlen Volksbuchhandlg.

Arbeitsmarkt
Tüchtiger **Barbiergehilfe** sofort gesucht bei hohem Lohn.
Karl Rohrborn, [*1987
Ammendorf, Wörmlitzerstr. 27.

Zum sofortigen Antritt werden
tüchtige Sattler, Tapezierer und Schuhmacher
für Handnäharbeiten an Tornistern bei gutem Lohn **gesucht.** *1988
Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft vormals Gust. Fritzsche.
Leipzig.-R.

Kräftige Handwerker und ungelernte Handarbeiter im Alter bis zu 45 Jahren, insbesondere Schlosser, Dreher, Kessel- und Kupferschmiede zu vorübergehender Beschäftigung während des Krieges werden sofort noch eingestellt. *1986
Halle a. d. S., 15. Januar 1915.
Kgl. Werkstättenämter a. u. b.

Leute zum Kohlenabtragen *1990
in Halle sucht **Paul Heydenreich,** Mittleben. Tel. 343.

Möbel-Transporte führt aus Albert Ackermann, Mühlberg 10, a. d. Kl. Ulrichstr. Telephon 2911.

Zuviel Steuern?
Die Steuer-Einschätzungen gehen den Steuerzahlern in den nächsten Wochen zu.
Auskunft gibt
über die Höhe der zu zahlenden Steuern, über die abzugsberechtigten Ausgaben u. alle anderen wissenswerten Fragen auf diesem Gebiet das Büchlein
Führer durch das preußische Einkommensteuer-Gesetz
Mit 10 Formularen f. Eingaben u. Reklamationen, sowie einem ausführlichen Sachregister
Preis 30 Pf.
Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung, Halle, Harz 42/44.

4860 **Sie frieren nicht,** wenn Sie unsere Ohrenschützer tragen. Paar **25** u. **50** Pf.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Apollo-Theater
Heute u. folg. Tage, abds. 8 U.
„Der liebe Pepi".
Operette in 3 Akten von Dr. Decker u. Spinzel.
Musik von M. Göße.
In den Hauptrollen:
Lucie Fiebiger
Leopold Popper
Max Hermann. 4859

Stadt-Theater Halle
Direktion: Geh. Hofrat M. Richards.
Fernruf 1181.
Donnerstag den 21. Januar
Abends 8 Uhr
125. Vorst. i. Abonn. 1. Viertel
Zum 4. Male:
— Lustspiel-Novität —
Kammermusik.
Lustspiel in 3 Akten von Heinrich Ilgenstein.
Kassenöffnung 7 1/2, Anfang 8 Uhr, Ende 10 Uhr.

Freitag den 22. Januar
Abends 7 1/2 Uhr:
126. Vorst. im Abonn. 2. Viertel
Margarete.
Große Oper in 5 Akten von Charles Gounod.

Abonnements (5 Karten) zu beliebiger Verwendung, auch Sonntags, sind an der Kasse zu haben. 1. Rang oder Orchesterplätze 12.50 Mark, 1. Parkett 10 M., Parterre 6.26 M., 2. Rang Vorderreihen 5 M. Diese Karten sind unpersönlich und übertragbar. Sie sind an der Kasse gegen Bezahlung der städtischen Steuer und der Garderobe, sowie bei Oper des Opernaufschlags umzutauschen.

VOLKSPARK
Sie speisen gut, appetitlich und preiswert im eigenen Heim der Halleschen Arbeiterschaft.
Reichhaltiger, kräftiger und wohlschmeckender, guter
Mittagstisch
von 50 Pfg. an. f.

Sozialdemokratischer Verein. (Wahlkreis Mansfeld.)

In den Kämpfen der Völker fielen unsere Mitglieder
Robert Radam, Mansfeld,
gefallen im Osten,
Karl Helbig, Wansleben,
gefallen im Westen.
Ehre ihrem Andenken! *1992
Der Vorstand.

Am 14. Januar cr. verstarb im Lazarett zu München an seiner erhaltenen, schweren Verwundung, unser lieber Kollege und Mitarbeiter, der Former
Otto Frönicke,
im 38. Lebensjahre.
Er war uns stets ein lieber, treuer Kollege und werden wir sein Andenken stets in Ehren halten. 4852
Die Arbeitskollegen der Firma A. L. G. Dehne.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150120-15/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage

Halle, 20. Januar. des Hallischen Volksblattes. Nummer 16 — 1915.

1]

Die Lehrersbraut.

Erzählung von Melchior Meyr.

Vorbemerkung der Redaktion. Die unseligen Kriegswirren, die das ganze Weltbild von Grund auf verändert und nun schon seit fast sechs Monaten unsägliches Leid und Elend über Millionen von Menschen gebracht haben, geben natürlich in erster Linie auch der Presse das Gepräge. Bis in den Unterhaltungsteil stehen ihre Spalten im Zeichen des Krieges, und selbst in den Romanen und Erzählungen versucht man den gewaltigen Zeitereignissen Rechnung zu tragen. Indessen ist es nur zu natürlich, daß sich bei den Lesern mit der Zeit das Bedürfnis nach Entspannung von dem ungeheuren Druck, der auf den Gemütern lastet und mehr belastend einstellt. Wir glauben, diesem Bedürfnis entgegenzukommen, wenn wir in der Erzählung, mit deren Abdruck wir heute beginnen, unsere Leser weitab von den Kriegsereignissen in die ländliche Idylle des Fränkischen und Schwäbischen Jura führen, wo die Geschichte der Lehrersbraut spielt.

1.

In einem Dorfe mitten im Ries, in einem hübschen Hause, wohnten glückliche Leute — Mutter, Tochter und Vetter. Sie waren gesund und verhältnismäßig, d. h. nach ihrem Stande, wohlhabend. Die Mutter von ruhigem Temperament, mehr geneigt, sich am Angenehmen zu freuen, als aus verdrießlichen Dingen, wie sie im Leben vorkommen, sich viel zu machen; die Tochter, Christine, hübsch und wohlgemut; der Vetter, Hans, wacker und tätig, ein guter „Bauer" — wie man das im Ries nennt — und „ein rechter Schaffer".

Ein eigentlicher Bauer im Sinne der dörflichen Rangordnung war Hans freilich nicht; das war aber auch der verstorbene Glauning, der Vater der Christine, nicht. Erst Söldner und Weber, hatte sich dieser durch echt rieserische Arbeitsamkeit und Sparsamkeit zu einer Mittelstellung zwischen Söldner und Bauer emporgearbeitet. Das Weberhandwerk wurde aufgegeben und nur im Winter noch zum Wirken des eigenen Garnes betrieben, um so fleißiger den Geschäften des Ackerbaues und der Viehzucht nachgegangen. Es gelang dem stillen, ruhig fort arbeitenden Manne, das Unglück eines Brandes, der nebst sechs andern auch sein strohgedecktes Haus in Asche legte, zu überstehen, ein neues, bequemeres, plattengedecktes an seine Stelle zu setzen und bei seinem Tode der Witwe ein respektables Anwesen zu hinterlassen: das Haus mit Wohnung, Stall und Stadel in einem Bau vier Kühe mit Nachzucht, fünf Schweine, einen schönen Baumgarten, zwei „Daweet" (Tagwerke) Wiesen und fünf Morgen „in ein Feld" — also, wer das nicht verstehen sollte, fünfzehn Morgen Ackerland. Allerdings war dieses „schöne Sach" nicht schuldenfrei: der alte Glauning hatte eine runde Summe aufnehmen müssen, um die runde Zahl von Morgen Landes zu erhalten, die im Ries mehr bedeuten wollen als anderswo. Aber der Hauptgläubiger war gegenwärtig — Vetter Hans.

Hans Burger — denn der Mann verdient, daß wir seinen ganzen Namen nennen — war vom nächsten Dorfe, Sohn des dortigen Schmieds. Er wurde von dem Vater in seinem Handwerk unterwiesen; aber trotzdem, daß ihm ein paar Arme verliehen waren, die im Notfall von Ambos in Stücke schlagen konnten, hatte er für seine Person doch mehr Freude am „Bauernhandwerk". Nach dem Tode seiner Eltern führte er die kleine Oekonomie und nahm Hammer und Zange nur als Gehilfe seines Bruders in die Hand. Dieser konnte zu eben der Zeit, wo der alte Glauning starb, „einen guten Heirich" (gute Heirat) machen. Hans überließ ihm die Schmiede und Oekonomie, nahm seinen Vermögensteil heraus und ging zur Base Glauning, um ihr die Wirtschaft zu führen. Christine war damals noch nicht ganz fünfzehn Jahre alt; dem ungeachtet wollte man bemerken, daß der Vetter sie verstohlenerweise schon mit ganz besondern Augen ansehe.

Drei Jahre gingen ins Land. Christine wuchs heran und wurde nach den Begriffen des Dorfs immer schöner. Mittelgroß, rund, aber von angenehmer Rundung, das gutmütige, ruhig vergnügte Gesicht, dessen Linien nicht ohne eine gewisse Anmut waren, frischrot mit bräunlichem Hauch, die Zähne regelmäßig und weiß — konnte man sie einem Apfel vergleichen, der, unladelig gereift, eben vom Baum genommen wurde. Damals war unter den Rieser Bauernmädchen noch nicht die Mode aufgekommen, die Haare doppelt zu scheiteln und auf beiden Seiten herunterzukämmen, wodurch sie sich jetzt ein städtisches, vornehmeres Ansehen zu geben suchen. Das Haar wurde von der Stirn an zurückgestrichen und gegen die Mitte des Kopfes zu von dem landesüblichen Käppchen bedeckt. Das ließ einfacher, munterer, und stand besonders Gesichtern, wie Christine eins hatte. Am hübschesten erschien diese, wenn sie am heitern Sonntag, in weißen Hemdärmeln und den Rechen in der Hand, auf die Wiese ging, ohne eine Ahnung von Sorge, in Fülle körperlichen Wohlseins schwimmend und gänzlich der frohen Gegenwart hingegeben. Aus dem runden Gesicht blickte zugleich ein eigentümliches Selbstgefühl heraus, und das hatte seinen guten Grund.

„Die schöne Christine" hieß sie im Dorf. Nur eine Bauerntochter konnte mit ihr noch verglichen werden; aber da diese „so eine rahnenge" war, nämlich allzu schlank, so erhielt Christine von den bäuerlichen Schönheitsrichtern den Vorzug. Die jungen Burschen tanzten gern mit ihr, und wenn einer sie an der Hand im Reihen führte, sang er wohl auch den Musikanten Schelmenliedchen vor, ihr zu Ehren. Aus dem Stegreif zu dichten, ist die Sache des Rieser Burschen nicht, solche Talente sind dort Ausnahmen; dagegen weiß er bekannte Lieder passend anzubringen und damit, ähnlich dem gelehrten Schriftsteller, der eine öfters zitierte klassische Stelle wieder zitiert, auf bescheidene Weise elegant zu werden. Wenn ein tüchtiger Kerl, mit Christine herumgehend, sang:

> Macht mer 'n Walzer auf,
> Der a wenig luste geht,
> I hab' a Tänzere,
> 's ist der Mih' wert —

dann im Takt strampfend schmunzelte, so gewann das oft gehörte Liedchen wieder Bedeutung. Einige Zuschauer konnten lächeln und irgendein alter Bekannter der Christine gemütlich zurufen: „Za, ja, so isch — sott (solche) git's net viel!" Als unter den zuschauenden Weibern einmal die noch immer stattliche Witwe Glauning vornan stand, machte es der zufällige Tänzer der Christine noch besser; er sang, indem er dem Liede durch Gesichtsausdruck und Blick Sinn verlieh:

> A schneaweiß Däube (Täubin),
> A schwarzer Dauber;
> Und wann d' Mueter schön ist,
> No*) wird d' Tochter sauber.

Bei dieser Gelegenheit war die Heiterkeit der Mutter noch um vieles lebhafter als die der Tochter, die an solche schöne Dinge schon gewöhnt war. — All die Huldigungen aber, die sie erfuhr, gaben dem Wesen des Mädchens nach und nach eine vergnügte Sicherheit. Wohlgefälligkeit und, wenn man dieses Wort in den Grenzen ländlicher Möglichkeit verstehen will, einen Ausdruck von Huld, der ihr ganz gut stand, aber auch mehr hinter ihr vermuten ließ, als vorläufig noch hinter ihr war.

(Fortsetzung folgt.)

*) No, nocht, nochta = nachher, dann.

Schrecken des Krieges.

In mehreren Berichten der deutschen Obersten Heeresleitung war um die Jahreswende erwähnt worden, daß die Franzosen Orte beschossen hätten, die hinter der deutschen Front lägen. Sie fügten damit den Deutschen keinen Schaden zu, wohl aber brächten sie ihre eigenen Landsleute um Hab und Gut, Haus und Herd und vermehrten dadurch das Elend, in das diese durch den Krieg geraten seien.

Ein Beweis für diese Behauptung liegt jetzt in einem Feldpostbrief vor, den die Köln. Ztg. veröffentlicht. Der Schreiber schildert mit großer Anschaulichkeit die Schrecken, die die französische Beschießung über die französischen Bewohner des Dorfes gebracht hat:

„Die Häuser des Dorfes, zumeist aus leichtem Fachwerk gebaut, boten keinerlei Schutz gegen die fliegenden Neujahrsgrüße der Franzosen. Keller gab's keine, oder doch nur sehr primitive, also war's nicht viel anders als im Schützengraben, nur mit dem Unterschiede, daß man dort wenigstens seine Feinde sah, während wir hier nur seine eisernen Grüße zu spüren bekamen. Eine fürchterliche Panik bemächtigte sich der armen Franzosen, deren Häuser und Stallungen jetzt das Ziel französischer Geschosse bildeten. Nachdem die Beschießung zwei Tage und zwei Nächte gedauert hatte — wir waren unterdessen wieder mal im Schützengraben gewesen und ins Dorf zurückgekehrt — fanden wir schon mehrere rauchende Trümmerhaufen, die von unglücklichen Menschen schluchzend umstanden wurden. Auch Tote und Verwundete gab es unter den Dorfbewohnern, die beim Löschen der Häuser von Geschossen getroffen worden waren. Da konnte es denn nicht ausbleiben, daß von militärischer Seite aus die Räumung des Dorfes beschlossen wurde, was den Bewohnern durch Austrommeln bekannt gegeben wurde.

Der Jammer der armen Einwohner ist nicht zu schildern. Immer noch hatten die Aermsten gehofft, daß das Feuer aufhören und der Kelch des Leidens an ihnen vorübergehen werde. Vergebens hatten sie die langen bangen Stunden unter steter Todesgefahr wie die Soldaten ausgeharrt, schwache alte Männer, Frauen und Kinder, und nun sollten sie doch alles verlassen müssen, was ihnen lieb und teuer war. Wie den anderen Ortschaften, näher am Feinde, die schon seit Wochen geräumt waren, sollte es nun auch ihrem Dorfe gehen, zerschossen, zerstört und in Rauch aufgehen, worin sich ihr ganzes Leben mit seinen Freuden und Leiden abgespielt hatte.

Die Leute waren wie irrsinnig. „Bis morgen früh 7 Uhr muß das Dorf geräumt sein!" lautete der Befehl. Und nun suchte jeder zusammen, was für ihn das Wertvollste war. Die Kisten, Ballen und Bündel häuften sich; doch die meisten hatten kein Fuhrwerk, um den Hausrat fortzuschaffen, und diejenigen, denen noch ein Roß oder ein Zugochse im Stalle stand, brauchten sie für sich. Ueberall hörte man nur Weinen und Wehklagen, überall irrten verzweifelte Menschen umher. Vergessen waren jetzt die Todesboten, die noch immer heulend und krachend durch die Luft daherrasten, vergessen die bangen Stunden vorher in beständiger Todesgefahr. Es ging alles unter in dem einen großen Gefühl der Verzweiflung. Die Heimat verlassen zu müssen, die ihnen lieb und teuer war. Hier und da schlugen Granatenein, platzten Schrapnelle; kein Mensch achtete sonderlich darauf. Es war ja doch einerlei; wenn man getroffen wurde, desto besser, dann hatte man wenigstens Ruhe. Eine alte Frau, die mit aufgelösten Haaren und unter gellenden Schreien durch die Straßen eilte, indem sie Gott und alle Heiligen anrief, wurde durch ein Geschoß von ihrem Jammer erlöst. Aus einem Hause stürzten weinende Frauen und schrien nach einem Arzt. Eine junge Frau lag in schweren Kindesnöten; durch den Schrecken war sie zu früh niedergekommen und schleunigste Hilfe tat not. Ein Stabsarzt nahm sich der Aermsten an und rettete ihr das Leben; weiter sorgte er für eine sachgemäße Ueberführung von Mutter und Kind, übrigens einem prächtigen Knaben, ins nächste Dorf.

Die Szenen wildester Verzweiflung mehrten sich. Die Leute, welche kein Fuhrwerk bekommen konnten, beluden sich selbst mit dem nötigsten Hausrat und schleppten auf kleinen Stoßkarren und Handwagen mit, was sie nur wegschaffen konnten. Größere Leiterwagen, die anstatt von Zugtieren von Frauen und Kindern gezogen wurden, waren keine Seltenheit; es mußte eben gehen, wie es ging.

Aus einem Hause klang ein lautes Klirren und Splittern heraus. Wir stürzten hinein, um, wenn möglich, zu helfen und zu retten, was noch zu retten war. Ein sonderbares Bild bot sich unseren Augen. Mitten in der großen Küche des Hauses stand eine derbe Frau und schlug mit einem Scheite Holz die ganze Kücheneinrichtung in Scherben. Gefüllte Schnaps- und Weinflaschen flogen zerschmettert an die Wand, eingemachte Früchte, Säfte und Gelees klebten an den Wänden und Decken der Küche, Kaffeebohnen, Reis und sonstige Küchengredienzen bedeckten neben zerschmetterten Töpf- und Tellerscherben den Boden, und in diesem Chaos stand die Frau, lachte und schrie. Sie lachte so markdurchdringend, daß es uns eisig den Rücken herunterlief. Das war der Krieg in seiner furchtbarsten Gestalt! Was waren dagegen die Granaten und Schrapnelle, die uns zu Hunderten täglich um die Köpfe flogen, was war dagegen der Männerkampf mit Bajonett und Kolben. Das größte Schlachtenelend verlank vor diesem Jammer, vor diesen Verzweiflungsausbrüchen unschuldiger, zitternder Greise und hilfloser Kinder, die durch das Feuer ihrer eigenen Landesgenossen ihrer Habe beraubt wurden.

Als dann spät in der Nacht und früh am Morgen die einzelnen Familien zum Dorfe hinauszogen, nachdem unsere Leute so viel wie möglich Hilfe geleistet hatten, da feuchteten sich die Augen unserer kampferhärteten und abgehärteten Leute, und ein heißes „Gott sei Dank, daß unsere Heimat von diesem namenlosen Elend verschont blieb." zog neben dem innigen Mitleid für die Vertriebenen in unser Herz ein.

Da sah man Männer weinen, wirkliche Männer, die im Kampfe nie gezittert und deren Herz gegen alles gefeit schien. In der Ferne brüllten die Kühe, quielten die Schweine, gackerten die Hühner, die die Abziehenden mitgenommen hatten, und allmählich zog die Ruhe in das verlassene Dorf ein, in dem jetzt wir die alleinigen Bewohner waren, bereit, alles zu tun, um das Eigentum der armen Vertriebenen zu schützen. In weiter Ferne brüllten die Kanonen, der Morgen graut und der Kampf beginnt wieder. . . .

•

Unter der Ueberschrift Frankreichs Massengrab veröffentlicht die Tägliche Rundschau eine Pariser Korrespondenz, in der es u. a. heißt:

„Jetzt verstehe ich, weshalb die französische Kriegsleitung sich so sehr sträubte, eine Verwundeten- und Totenliste herauszugeben. Die Zahl der Verwundeten und Toten mag auch auf den anderen Kriegsschauplätzen enorm sein. Ich kann mir aber nicht vorstellen, daß man sich anderswo um die Verletzten so wenig kümmert als hier, auf dem Gebiet zwischen Dünkirchen, Arras, St. Quentin und Compiegne. So liegen denn die Verwundeten zu Hunderten in luft- und lichtlosen, dumpfigen, ungeheizten Räumen, halbe und auch ganze Tage sehen sie keinen anderen Menschen als Leidensgenossen, bekommen nur zu oft nichts zu essen, hören das Stöhnen der übrigen Kranken und Sterbenden und haben keinen anderen Wunsch mehr, als auf irgendeine Weise von ihren Qualen befreit zu werden. Je weiter ich vom Norden nach Frankreich hineinkam, desto schlimmer ist es nach dieser Richtung bestellt. Am schlimmsten wohl in Arras, Lens, Cambrai, Peronne und Compiegne. Die Zahl der Häuser, in denen Kranke — vergessen, vollkommen vergessen liegen, ist unmöglich festzustellen. Der groteske Wirrwarr, der hinter der Schlachtlinie herrscht, der absolute Mangel an Aerzten und Pflegern, die Unmöglichkeit, Verbandmaterial herbeizuschaffen, das Ausbleiben der Eisenbahnzüge, die die Verwundeten fortschaffen könnten, und viele andere Umstände haben hier so grauenhafte, so himmelschreiende Umstände gezeigt, daß man sich in die Zeiten der furchtbaren Cholera- und Pestepidemien des finsteren Mittelalters versetzt glaubt, wo die dem sicheren Tode Geweihten hilflos ihrem Schicksal überlassen wurden.

Ein Arzt sagte mir nach dem Verlassen einer schmierigen Bauernwirtschaft: „Stellen Sie sich vor, mein Herr, in diesem jämmerlichen Bau, der kaum 50 Personen unter normalen Verhältnissen Raum geben könnte, fand ich vor zwei Stunden durch reinen Zufall 87 Kranke. Vier Tage liegen sie nun schon von Gott und aller Welt verlassen drin. Man hatte aus irgendeinem Versehen das Gebäude verriegelt. Niemand hatte den Unglücklichen Nahrung gebracht. Die Krankenpfleger waren infolge eines Gerüchts, die Uhlanen kämen, geflohen oder sind vielleicht auch selber auf dem Wege zu einer neuen Gruppe von Kranken zusammengebrochen. Hätte mich nicht ein alter Mann aufmerksam gemacht, daß aus diesem Hause Leichengeruch komme, so hätte ich die Tür nicht erbrochen, mit Gewalt erbrochen. Sechs von den Kranken waren schon gestorben, von den übrigen werden kaum noch 25 gerettet werden können. Die meisten liegen im schrecklichen Fieber. Andere wieder können sich nicht von ihrem Lager erheben." Wir brachten den Arzt nach einem benachbarten Dorfe und fuhren in unserem Auto von den Stätten des Grausens.

In Peronne standen tagelang Züge mit Schwerverwundeten zur Abfahrt bereit. „Jeden Tag," erzählte mir der Vorsteher der Station, „bringen wir zehn, auch zwanzig Tote aus jedem der fünf Züge heraus. Wenn es noch länger dauert, dann brauchen die Züge erst gar nicht abzufahren. Dann bliebe uns nur noch die letzte Pflicht: den armen Toten das kühle Grab zu geben."

Die zerstörten Abruzzenstädte.

Die unheimlichen unterirdischen Gewalten, die in Italien schon so unendlich viel Unheil angerichtet, unendlich viel Menschenwerk zerstört haben, sind diesmal einem Landstrich verhängnisvoll geworden, der bisher weniger von Erdbeben heimgesucht worden ist. Es ist das Gebiet der Abruzzen, in dem die jüngste Erderschütterung so furchtbare Zerstörungen angerichtet und viele Tausende von Menschen unter den Trümmern ihrer Wohnungen begraben hat. Und unter den hundert und mehr kleinen Ortschaften, die gelitten haben, ist auch ein gewerbefleißiges Städtchen, das reizend gelegene Avezzano. Just dieses aufblühende Gemeinwesen scheint das Schicksal Messinas und Reggios erteilt zu haben. Avezzano liegt nicht an der großen Touristenstraße; nur wer tief ins Herz Mittelitaliens einzudringen beflissen war, kam von Rom die 107 Kilometer landeinwärts mit der Bahn bis an die Gestade des Fuciner Sees, an dessen Nordende die Stadt Avezzano liegt. Einstmals, im Altertum, hatte der See 60 Kilometer Umfang und eine ansehnliche Tiefe. Ein rechter Binnensee, dem jeder Abfluß fehlte, war er für die Umwohner eine stete Quelle der Gefahr. Wenn im Frühjahr der Schnee auf den Gipfeln der Abruzzen schmolz, stiegen seine Wasser hoch empor und überfluteten die menschlichen Siedelungen. Um diese Gefahr zu beseitigen, begann man schon in der römischen Kaiserzeit, unter Kaiser Claudius, mit der Trockenlegung des Sees. Es war im Jahre 52 n. Chr., und prächtige Feste nach dem Geschmack der damaligen Epoche leiteten das große Werk ein. Gladiatoren lieferten sich auf dem Wasser ein blutiges Seegefecht, und die römische Gesellschaft ergötzte sich an dem grausamen kriegerischen Bilde. Der Auslaß, der damals eröffnet wurde, hatte eine Länge von mehr als 5600 Metern; er war bis zur Durchstechung des Mont Cenis der größte von Menschenhänden angelegte unterirdische Bau. Aber die mangelhafte Technik dieses für das Altertum grandiosen Ingenieurwerkes führte im Laufe der Jahrhunderte zu seinem völligen Verfall. Erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts trat man von neuem dem Plan näher, den Fuciner See trocken zu legen, und 1854, fast genau 1800 Jahre nach dem ersten Versuch, übernahm der Fürst Torlonia die Austrocknung des Sees, unter der Bedingung, das den Fluten abgerungene Land als Eigentum zu behalten. Französische Ingenieure vollendeten in 11jähriger Arbeit das große Werk, dessen Gesamtkosten über 34 Millionen Mark betrugen. Aber trotz der hohen Kosten rentierte sich die Trockenlegung. Fürst Torlonia aus dem Geschlecht der Barberini siedelte auf dem gewonnenen Neuland die Bauern von seinen großen Gütern an; sie bauten Gemüse, Kartoffeln, Zuckerrüben, und der fette Boden brachte ihnen reichlichen Ertrag. Der Fuciner See ist heute der größte künstlich entwässerte Binnensee, und der Abfluß, der die Stelle des alten Abflusses aus der römischen Kaiserzeit einnimmt, ist jetzt 6300 Meter lang. Avezzano, das 698 Meter hoch liegt, zeigte in seinem Stadtbild nichts von der schläfrigen Ruhe, der Lethargie der kleinen, höher gelegenen Abruzzennester. Freundliche, moderne Wohnhäuser, alle freilich im italienischen Provinzstil, eingebettet in das blühende und fruchtbare Land, gaben dem Ort eine moderne Note, so malerisch auch das Gesamtbild Avezzanos war. Schöne Promenaden durchziehen das Städtchen; vielleicht sind sie heute unkenntlich unter dem Schutt der zusammengestürzten Häuser. Im Osten und Norden wie im Südwesten der Stadt aber ragen die mächtigen Abruzzengipfel empor, die von Oktober bis tief in den April hinein ihre weiße Schneedecke zum blauen Himmel Mittelitaliens hinaufrecken. Direkt nördlich von Avezzano erhebt sich der Monte Velino, der eine Höhe von fast 2500 Meter hat. Im Nordosten erhebt sich nicht ganz so hoch, der Monte Sirente. Im Südwesten, im Sabinergebirge, der Monte Bialio, der gleichfalls mehr als 2000 Meter hoch aufsteigt. Ihn hat man zur Rechten, wenn man mit der Bahn südwärts nach Sora fährt, das jetzt gleichfalls in Trümmern liegt. Es ist ein Städtchen von vielleicht 6000 bis 7000 Einwohnern; der Liris umfließt das enge und winklige Gemeinwesen im Halbkreise, das sich, in der Ebene gelegen, noch die ganze Ursprünglichkeit eines italienischen Landstädtchens erhalten hatte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150120-15/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 20. Januar 1915.

Die Tätigkeit der Fürsorge für Lungenkranke.

Vom Ortsverein zur Bekämpfung der Tuberkulose wurde uns der nachfolgende Tätigkeitsbericht für 1914 zur Verfügung gestellt:

Im letzten Monat des alten Jahres wurde die Fürsorgestelle 758 mal in Anspruch genommen (Zugänge: 1xxxx 88). Aus den übrigen Leistungen sei hervorgehoben: Mietzuschüsse liefen 99, in Heilstätten überwiesen wurden 11 Personen, offene Tuberkulosen wurden 84 überwacht, Briefe gingen 112 aus, die Putzfrau wurde 17 mal gestellt.

Am 23. Dezember war es wieder möglich, über 100 Familien unserer Fürsorgebefohlenen mit Weihnachtsgaben zu bedenken, und zwar mit praktischen Gegenständen, wie Blusen, Kleidern, Mänteln, Unterzeug, Bettwäsche, Stiefeln, Hemden usw. Wir haben uns vorzugsweise derjenigen angenommen, deren Weihnachtsgeschenke infolge der Kriegszeit schmäler wie sonst ausfielen und so wirtschaftlicher Notstand eine Unterstützung erheischte. Die Mittel wurden uns von privater Seite durch Sammlung zur Verfügung gestellt.

Welche Reihe von Fürsorgemaßnahmen das letzte Vereinsjahr erforderlich machte, wenn man nur die Unterstützung mit Naturalien, Geld und Sachen betrachtet, zeigt die folgende Uebersicht:

1. Abgabe von Naturalien. Milch wurde im Berichtsjahre in 80 Fällen abgegeben (je 28 Liter = 2240 Liter). Die Abgabe von Milch durch die Stadtgemeinde und Gemeindeschwestern wurde vermittelt in 101 Fällen (5548 Liter). Milch ist aber durchaus kein billiges Nahrungsmittel und es ist wohl zu erwägen, ob nicht statt dessen in ärmeren Verhältnissen Hülsenfrüchte abgegeben werden sollen. Wir haben ja sowieso die Abgabe von Milch gegen früher stark beschränkt, besonders dann, wenn wir uns von einem Nutzen dieser Verordnung nicht überzeugen konnten. Im Heilerfolge zu erhalten oder die Entwicklung einer Tuberkulose bei einem durch erschöpfende andere Krankheiten angegriffenen Körper zu verhüten, werden wir allerdings die Milch weiter verordnen. Nährpräparate wurden in 14 Fällen abgegeben. Mittagessen wurde in 20 Fällen durch uns den Bedürftigen vermittelt.

2. Unterstützung mit Geld. Für gewöhnlich lehnen wir die Unterstützungen mit Geld ab; nur in äußersten Notfällen, Fällen, wo sehr schnell geholfen werden muß und vor allem, wenn die Miete fehlt, springen wir ein. Eine Erhöhung der Armenunterstützung wurde in drei Fällen veranlaßt. Barunterstützungen vermittelt in 34, selbst gegeben in 15 Fällen. Eine besondere Form der Geldunterstützung bilden die Mietzuschüsse, die den Kranken oder ihren Angehörigen gewährt werden, wenn auf unsere Anregung hin eine bessere und dazu noch teurere Wohnung genommen wird. In 12 Monaten wurden 477 Mietzuschüsse gezahlt in Höhe von 3 bis 10 Mk. monatlich. Neu kamen im Berichtsjahre die Zuschüsse in 23 Familien zur Auszahlung. Hier würde noch öfter gegeben werden, wenn genügend Kleinwohnungen zur Verfügung ständen. Da aber daran in Halle noch immer ein sehr empfindlicher Mangel herrscht, kann einer großen Anzahl Kranker, denen Mietzuschuß in Aussicht gestellt worden ist, dieser nicht ausgezahlt werden. Tuberkulose und Wohnung haben außerordentlich enge Beziehungen. Wir wissen aus der Statistik, daß in Einzimmerwohnungen die Tuberkulose doppelt so häufig auftritt als in geräumigeren. Wir geben unseren Mietzuschuß nach zwei Richtungen hin. Einmal kinderreichen Familien, um die Familie gesund zu erhalten, und ihnen Räume zur Verfügung zu stellen, die ihrer Kopfzahl entsprechen; das andere Mal den Familien Tuberkulöser, um für den Kranken ein besonderes Zimmer zur Verfügung zu stellen. Denn nur eine vollkommene Trennung der Räume der Gesunden von denen der Kranken, besonders von denen der Kinder, kann einer Ansteckung vorbeugen. Häufig veranlassen wir auch einen Wohnungswechsel, ohne dazu Geld zu geben. Wir haben bei manchen Familien, die in ihren schlechten alten Räumen immer in elendem Gesundheitszustand waren, ganz auffälliges Wohlbefinden nach Beziehen einer gesünderen Wohnung feststellen können, so daß wir die Wichtigkeit geeigneter Wohnräume bei der Tuberkulose-Bekämpfung nicht hoch genug einschätzen können. Mit besonderer Freude hat es die Fürsorgestelle begrüßt, daß die Stadt Halle, um den Kleinwohnungsbau anzuregen und zu unterstützen, sehr wertvolle Beschlüsse gefaßt hat und sich bei diesen Wohnungen die ständige Aufsicht, Festsetzung der Mietpreise usw. vorbehalten wird.

3. Unterstützung durch Abgabe von Sachen. Betten wurden abgegeben bezw. ihre Abgabe vermittelt 50 mal, Bettfische 23mal. Da die Isolierung des Kranken das A und O der Tuberkulosebekämpfung bildet, bedarf es vor allem eines alleinigen Bettes für jeden Lungenkranken. Darüber hinaus haben wir die Abgabe und Vermittlung von Betten auch überall dort betrieben, wo mehr wie zwei Personen auf ein Bett auch in gesunden Familien kamen. Auch ohne ein Bett abzugeben, konnten wir durch andere Vertilgung der vorhandenen Betten oder Selbsthilfe der Kranken noch 28 mal eine Isolierung im Bett durchführen. Seife wurde 27 mal abgegeben, um eine größere Sauberkeit in bezug auf Reinhaltung der Wohnung und Wäsche zu ermöglichen. Thermometer übergaben wir den Kranken 46 mal, nur meist um zu Hause während der Tuberkulinkur regelmäßig messen zu können. Spuckflaschen wurden 37 mal abgegeben.

4. Unterstützung durch Abgabe von Hilfskräften. Eine Waschfrau wurde 13 mal, eine Pflegerin 10 mal gestellt.

Hindenburgs Dank an die deutschen Städte.

Beim Magistrat der Stadt Halle ist ein Dankschreiben des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg eingelaufen, das folgenden Wortlaut hat:

„Hauptquartier Ost, den 10. Januar 1915.

An den Magistrat und die Stadtverordneten zu Halle (S.)

Mit bewunderungswürdiger Freigebigkeit hat mir eine große Anzahl deutscher Städte heute durch die Herren Geheimrat Oberbürgermeister Dr. Beutler, Geheimrat Oberbürgermeister Dr. Wilms und Stadtrat a. D. Dr. Luther die Summe von zwei Millionen Mark als „Hindenburgspende für das Ostheer" zur Verfügung gestellt, um die mir anvertrauten Truppen durch Beschaffung von Pelzen gegen die Witterungseinflüsse des Winters zu schützen.

Hieran ist auch in hervorragender Weise die dortige Gemeinde beteiligt. Nehmen Sie daher meinen und meiner Armeen tiefgefühltesten Dank für diese wahrhaft patriotische Tat entgegen. Mit Stolz, Freude und Dankbarkeit erfüllt uns, die wir für den heimatlichen Herd kämpfen, das Bewußtsein, daß die Zurückgebliebenen unserer in so liebevoller Weise gedenken und bemüht sind, die Entbehrungen des Feldzuges zu verringern.

Mit Gottes Hilfe werden wir den uns freventlich aufgezwungene Krieg siegreich zu Ende führen. Möge dann der goldene Friede auch Ihrem Gemeinwesen weiteres Blühen und Gedeihen bringen zum Besten unseres geliebten Vaterlandes. Das ist mein aufrichtiger Wunsch!

von Hindenburg.
Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten."

Die unehelichen Kinder in der Hinterbliebenenversorgung. Ein erfreuliches Resultat hat die von den sozialdemokratischen Parlamentariern lebhaft unterstützte Bemühung gehabt, die Einbeziehung der unehelichen Kinder wie in die Kriegsunterstützung, so auch in die Hinterbliebenenunterstützung der Kriegsteilnehmer zu erreichen, wie der Bund für Mutterschutz in einer Petition von Bundesrat und Reichstag verlangt hat. Die Regierung hat durch ihren Vertreter die Zusage gegeben, daß zunächst provisorisch durch Verordnung, spaterhin durch Ergänzung des Gesetzes von 1907, für die hinterbliebenen unehelichen Kinder im Sinne dieser Petition gesorgt werden soll. So ist hier auf einem wichtigen Gebiete sozialer Fürsorge durch den Krieg erreicht worden, was die Organisation für Mutterschutz und andere Menschenfreunde seit einem Jahrzehnt erstrebten: die Anerkennung der Pflicht der Gemeinschaft auch den unehelichen Kindern gegenüber. Eine Anerkennung, die um ihrer segensreichen Folgen willen — da sie in zahlreichen Fällen die Kinder vor dem frühen Tode oder dem Untergang zu bewahren vermag — nur im stärksten Interesse des Volkswohls liegt.

* **Die Organisation der Reichswollwoche.** Wir werden ersucht, darauf hinzuweisen, daß die Herren und Damen, die sich als Helfer und Helferinnen für die Reichswollwoche zur Verfügung gestellt haben, aber in der Versammlung am Montag abend nicht zugegen waren, durch den Armenbezirksvorsteher ihres Wohnbezirks, welcher aus dem Adreßbuch leicht ersichtlich ist, erfahren, welchem Bezirke sie zugeteilt worden sind. Ebenso erteilt die Zentralstelle der Reichswollwoche, Volksschulgebäude, Neue Promenade (Fernsprecher Nr. 661) Auskunft hierüber und werden die Betreffenden gebeten, sich sofort mit einer dieser beiden Stellen in Verbindung zu setzen. Nochmals möchten wir bemerken, daß es sehr erwünscht ist, wenn von den der Reichswollwoche zugedachten Paketen Wollsachen so viel als möglich bis Mittwoch abend nach der nächstgelegenen Volks- oder Mittelschule gesandt werden. Von Donnerstag, den 21. Januar, früh 9 Uhr ab, werden in allen Bezirken die Bindel, die noch nicht nach den Sammelstellen gesandt werden konnten, durch Wagen nebst Begleitmannschaften abgeholt. Damit nun diesen keinerlei Zeitverlust entsteht, werden die betr. Spender dringend gebeten, die Pakete zur Abholung bereit zu halten. Wiederholt weisen wir auch darauf hin, daß es sich nicht nur um Männer- und Frauenkleidung (auch Unterkleidung) handelt, sondern daß auch Wäsche, Stoffabfälle aller Art, Decken, Teppiche, Pelzwaren usw. dankend entgegen genommen werden.

* **Elektrisch bis nach Reideburg.** Die Straßenbahn Halle—Büschdorf—Schönewitz ist bis Reideburg verlängert und in der vorigen Woche bereits von der Hallischen Straßenbahnkommission abgenommen worden. Es fehlt nur noch die landespolizeiliche Abnahme, wenn diese erfolgt ist, geht's elektrisch bis nach Reideburg.

* **Postalische Mitteilung.** Am 27. Januar wird am Vormittag eine zweimalige Bestellung zu den gewöhnlichen Bestellzeiten stattfinden. Außerdem wird in den Vormittagsstunden eine einmalige Geld- und Paketbestellung sowie eine Landbestellung (nach allen Orten) ausgeführt. Die Schalter sind beim Postamt 1 (Große Steinstr. 72), beim Postamt 2 (Thielenstr. 2a), beim Postamt 4 (Bernburger Straße 25a), beim Postamt in Halle-Trotha (Trothaer Straße 20) und bei der Postagentur in Halle-Kröllwitz (Talstr. 21) wie Sonntags, von 8—9 V. und von 12—1 N., bei den Zweigpostämtern 3 (Moritzzwinger 17), 5 (Abvokatenweg 21, Ecke Triftstraße), 6 (Torstr. 1) und 7 (Dreihauptstr. 1) dagegen von 12—1 N. geöffnet.

* **Stadttheater.** Donnerstag, abends 8 Uhr, gelangt Ilgenfeins reizvolles Lustspiel Kammermusik zur wiederholten Darstellung zum letzten Male zur Wiederholung. Wir empfehlen den Besuch besonders. Freitag, den 22. Januar, abends 7½ Uhr, wird Gounods Oper Margarete wiederholt. Sonnabend, den 23. Januar, abends 7½ Uhr, kommt Hebbels gewaltiges Werk Die Nibelungen in der Neueinstudierung zum ersten Male zur Wiederholung.

* **Gefunden** wurden in der Zeit vom 1. bis 15. Januar nachstehende Gegenstände: 1 Kinderkette, 1 Rabattkarte, mehrere Ringe, 1 Perlenstäbchen mit Inhalt, 1 Handtasche ohne Inhalt, 1 Schürze, 6 Geldscheine, 1 Halskette, 1 Armband, 1 Kettenring mit Anhängsel, 1 Samthütchen, 1 Nickelklemmer, 1 Kettchen ohne Anhängsel, 1 dunkelbraune Geldtasche mit Inhalt, 1 Anhängsel mit 2 Lichtdruckbildern und Kette, 1 Damenschirm, 1 graugeknüpfte Handtasche mit Inhalt, 1 rotbraune Damengeldtasche mit Inhalt, 1 Reisedecke, 1 Kohlengobel, 1 Damenuhr, 1 kleiner hellbrauner Hund, 1 Schreibtasche mit Inhalt, 1 junger Jagdhund, 1 Kassette mit Inhalt, mehrere Schlüssel. Die Eigentümer der Gegenstände werden aufgefordert, ihre Rechte innerhalb 6 Monaten im Polizeiverwaltungsbureau, Dreihauptstraße 6, Zimmer 98, geltend zu machen. Die nicht zurückgeforderten Gegenstände werden an die Armenverwaltung oder an den Finder abgegeben werden.

* **Die Maul- und Klauenseuche** ist im Saalkreise erneut festgestellt worden; in Domnitz, Dornitz, Gorsena, auf Domäne Rothenburg, in Döbel, Reideburg und Zwintschöna.

* **Wer kann den Bilderkund aufklären?** Am 13. d. M. fand auf einem Hofe der Gr. Ulrichstraße sechs neue sog. Familienbilderrahmen mit Gasscheibe, 23 cm breit und 43 cm lang, zum Einstecken einer beliebigen Zahl von Bildern, gefunden worden. Die Rahmenleisten sind polikanderfarbig. Wer über die Herkunft der Rahmen Auskunft zu geben vermag, wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Dreihauptstraße 6, Zimmer 38, zu melden. Dort liegen die Rahmen auch zur Ansicht aus.

* **Der Fürsorgezögling als Einbrecher.** Eins aus einer Fürsorgeerziehungsanstalt entwichener Zögling wurde in einem im Osten der Stadt belegenen Schrebergarten festgenommen. Er gab zu, seit seiner am 11. Januar erfolgten Entfernung bereits mehrere Einbrüche begangen zu haben.

* **Gestohlen** wurde am 18. d. Mts. ein Jünglingsulster von brauner Farbe, braune Knöpfe, zweireihig, Aermelaufschläge mit je einem großen Knopf, unter dem Aufhänger die Worte „Neueste Mode" aufgenäht.

Allerlei.

Kapitalistische „Wohltätigkeit".

Die Münchener Neuesten Nachrichten veröffentlichen dieses Inserat:

Kapitalisten

Für einen Wohltätigkeitskonzern, der nachweisbar 50 Prozent Verdienst verteilen kann, werden noch einige Kapitalisten gesucht. Herren, die über M. 10000 bis M. 50000 verfügen, belieben Offerte mit Referenzen unter S. M. 9796 an die Expedition einzureichen.

Das müssen ja recht saubere Geschäftemacher sein, die unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit mit 50 Prozent Profitchen arbeiten. Es wäre an der Zeit, solchen Wohltätern der Menschheit gründlich das Handwerk zu legen.

Der Hindenburg-Rummel.

In der Berliner Abendpost plaudert der bekannte Schriftsteller Fedor v. Zobeltitz über einen Besuch bei Generalfeldmarschall v. Hindenburg, bei dem er auf einer Reise in Polen zu Tisch geladen war. Er erzählte da auch einiges über die Schattenseiten der Popularität, die der ruhmvolle Russenbesieger nun auch schon kennen gelernt hat. „Die Neujahrsgrüße für Generalfeldmarschall v. Hindenburg," so schreibt er, „mußten in Waschkörben entleert werden. Kinderbriefe zu Hauf, die meist diktiert von eitlen Müttern und hysterischen Gouvernanten. Und dann diese Reimereien! „Hindenburg" und „hinten durch" ist gewöhnlich der Endreim. „Es ist fürchterlich," sagt ein abgehetzter Adjutant. Ich kann es mir denken. Auch die tatkräftigen Adjutanten, Leute voll Unerschrockenheit, Aciibiadesse, können Anflüge von Geisteskrankheit bekommen, wenn sich in jeder Morgenfrühe, zur Mittagszeit und in stiller Abendstunde Mauern von Papier um sie türmen, die beiseite geschafft werden wollen. — Wenn nur Humor hinter all dem Geschreibsel steckte! Doch der sickert nur vereinzelt. Die Gelehrten des Hladderadatsch haben Hindenburg, um nicht hinter den Universitäten zurückzustehen, feierlich zum „Doktor Bladd" ernannt. Das hat ihn gefreut. Aber nun streiten sich schon die Städte um seinen Namen. Auf Torten träufelt Schokoladencreme ihm Monogramm. Sein derbes Gesicht wird in Vanille-Eis gegossen, auf die Bauchbinden der Zigarren wird sein Porträt gedruckt. Fettbäuche werden durch ihn gemalt, Pfefferkuchen tragen sein Wappenschild. Marzipan, wollene Unterjacken, Federhalter, Tabakspfeifen — alles will plötzlich Hintenburg heißen und fragt vorher gehorsamst bei ihm an, ob man es auch dürfe. Der Marschall lächelt gutmütig. „Na — mal wird der Rummel ja abflauen," meint er . . ."

Schwere Explosionen.

Nach den Chemniker Neuesten Nachrichten erfolgte in der Nacht zum Dienstag in den Wasserstoff-Sauerstoff-Werken in Schwarzenberg unter donnerähnlichem Getöse eine Explosion des Gasometers. Von drei mit dem Füllen von Sauerstoff-Flaschen beschäftigten Arbeitern wurden zwei in Stücke gerissen. Sämtliche Fensterscheiben in der Nachbarschaft wurden zertrümmert. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Eine zweite schwere Explosion ereignete sich am gleichen Tage in der Suerther Maschinenfabrik bei Köln. Durch die Gewalt der Explosion wurden große Verheerungen angerichtet, da eine Menge Wasserstoffgas zur Explosion gebracht wurde. Ein Mann blieb tot, mehrere trugen nicht unbedenkliche Verletzungen davon. Der Betrieb ist gestört, der Sachschaden ist sehr groß. Bisher konnte noch nicht festgestellt werden, durch welche Ursache die Explosion erfolgte.

Christiania, 19. Januar. Bei den Gruben in Kirkenäs (Norwegen) sind gestern etwa 2000 Kilogramm Dynamit explodiert. Sechs bis sieben dort beschäftigte Arbeiter wurden dabei getötet.

Schiffskatastrophen.

Der italienische Dampfer Varese (Heimatshafen Genua) ist auf der Fahrt von Sfax nach Venedig bei Pola am 18. Januar mittags bei nebligem, schlechtem Wetter direkt in ein Minenfeld gefahren. Er ist dabei auf eine Mine gestoßen und gesunken. Von der Besatzung wurde ein Mann gerettet und ein Mann als Leiche geborgen. Bis zum Einbruch der Dunkelheit wurde die Unfallstelle von mehreren Fahrzeugen nach weiteren Verunglückten abgesucht; die Bemühungen waren jedoch erfolglos.

Das englische Patrouillenboot Ghar ist mit seiner Bemannung auf der Höhe von Deal gesunken. — Vier belgische Fischerfahrzeuge, die am Sonnabend nach Dover geschleppt wurden, haben sich losgerissen. Man befürchtet, daß sie untergegangen sind.

Erdbeben in der Schweiz.

In der West- und Nordschweiz wurde am Montage gegen Mitternacht ein ziemlich fühlbares Erdbeben beobachtet. Es wurden zwei Stöße in der Richtung von Norden nach Süden verzeichnet. Schaden wurde nicht angerichtet.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Donnerstag, den 21. Januar: Zunächst noch trockenes, heiteres Frostwetter, später milder.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Die letzten Tage meines Inventur-Verkaufes

bieten Ihnen Ersparnisse bis zu 4851

60%

Knaben-Jacken- u. Kittel-Anzüge 4.35 | Jünglings-Anzüge 7.50
Knaben-Mäntel, farbig . . . . 5.25 | Knaben-Mütze 0.45
Knaben-Schuhe, derbes Leder . 2.20 | Knaben-Hosen, fest 1.10

Kriegsbekleidung in Regenhaut, Wolle, Pelz, Leder, weit unter Preis.

Pelz-Aermel-Westen . . . . . 19.00 | Herren-Hüte, Kaiserform 2.40
Pelz-Reit-Schuhe . . . . . 9.50 | Herren-Hosenträger 0.40
Glacé-Leder-Weste . . . . . 19.00 | Herren-Oberhemden 2.90

Beachten Sie unsere Fenster!

S. Weiss, am Markt.

Beachten Sie unsere Fenster!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219150120-15/fragment/page=0006